

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße Nr. 50/52, und die Post zu beziehen. — Preis vierteljährlich M. 1.60. Monatlich 55 Pfg. — Postzeitungsliste Nr. 4069a, sechster Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Beizeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags, größere Tags vorher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 233.

Dienstag den 6. Oktober 1900.

10. Jahrg.

Hierzu eine Beilage

Vom „Zukunftsstaat“.

Abfällige Aeußerungen der gegnerischen Presse über den „Zukunftsstaat“ bringen uns nicht in Harnisch, sie mögen so einseitig sein wie sie wollen; nur satirische Empfindungen lösen sie bei uns aus. Wir wissen zu gut, wie sehr die materiellen Tagesinteressen auch gute Köpfe mit Brettern vernageln gegen die sozialistische Idee, und daß außerdem die Intelligenz vieler nicht ausreicht, die Hinfälligkeit der andläufigen Einwände gegen die Durchführbarkeit und die hohe kulturelle Bedeutung des Sozialismus zu durchschauen. Sind doch von jeher gegen umwälzende Ideen, auch solche von weit geringerer Tragweite, ähnliche Einwände geltend gemacht und mit Jähigkeit verfochten worden. Ein klassisches Beispiel sind die bekannten Gründe, welche seinerzeit das bayerische Medizinalkollegium und andere „erleuchtete“ Körperschaften gegen die Eisenbahn ins Feld führten.

Für die unverschämte Art aber, wie sich der Viel- schreiber Karl Jentsch in der „Zukunft“ gegen den „Zukunftsstaat“ ausläßt — in derselben Nummer, in welcher der biedere Harden sich und sein Blatt als schwer getränkte Unschuld hinstellt — kann jeder anständige Mensch, welcher Partei immer er angehört, nur ein kräftiges Pfiu! haben. Er schreibt nämlich: „wenn Bebel heute noch an den Zukunftsstaat glaubt, so sei er wahrhaftig im technischen Sinne des Wortes“, und weiter: „die merkwürdige Thatsache, daß die stärkste Partei im Deutschen Reich einen notorischen Narren zum Führer hat, müsse öffentlich ausgesprochen und gebührend registriert werden!“ Es scheint, daß diesem über- liegenden, borniert fanatischen Herrn Jentsch noch der frühere katholische Minister im Leibe steckt. Da er aber im Kampfe gegen das Scharfmacherthum nicht ohne Verdienst ist, wollen wir uns nicht weiter mit seiner werthen Person befassen. Wenn er jedoch weiter sagt, die Revisionisten werden hoffentlich die sozialdemokratische Partei vor dem Schicksal bewahren, „als eine lächerliche Narrenbande zu enden“, (nämlich wegen des Zukunftsstaats), so wiegt er sich in einer trügerischen Hoffnung. Aus den Berichten über die Verhandlung des Parteitags hätte er sich überzeugen können, daß die sogenannten Revisionisten von einer Verhöhnung mit der bestehenden Gesellschaftsordnung, also dem Klassenstaat, ebensowenig wissen wollen wie die sogenannten Radikalen; nur über den Weg zur sozialistischen Gesellschaft herrschen Meinungsverschiedenheiten. Vernunft selbst, der Autor des Wortes „Die Bewegung ist mir alles, das Ziel nichts“, hat in der Polemik, die dieses Wort entfesselte, das unumwunden bekannt. Sieht es doch sogar unter den Bürgerlichen mehr Krypto-sozialisten (heimliche Anhänger des Sozialismus) als man sich in höheren Regionen träumen läßt, Gelehrte, Politiker und Geschäftsleute, die von der Unhaltbarkeit der bestehenden „Ordnung“ überzeugt und von der Einsicht, daß der Sozialismus die Gesellschaftsform der Zukunft ist, durchdrungen sind und die nur von ihrer beruflichen Stellung verhindert werden, sich offen dazu zu bekennen. Mögen sich unsere Gegner erheben, unsere drei Millionen Wahlstimmen seien durch „Mittläufer“ aufgebracht worden — wir wissen es besser!

Wenn nun aber die scharfmacherische Presse aus den Verhandlungen unseres Parteitags herauslesen will, daß wir der Revolution im Polizeistann, dem Umsturz mit gewaltsamen Mitteln, zusteuern, so weisen wir das mit aller Entschiedenheit zurück. Was die Sozialdemokratie in Wort und Presse zum erklärt und wohl begründet hat: daß unsere Bewegung auf friedlichem und geistlichem Wege die allmähliche Umwandlung der kapitalistischen in die sozialistische Gesellschaft anstrebt, und daß das Wort „Revolution“ in unserem Sprachgebrauch — wie schon Passalle in den bekannten klassischen Sätzen ausgeführt hat — lediglich die fundamentale Umwälzung der sozialen Zustände, im Gegensatz zu Reform, aber nicht entfernt die Anwendung von Gewalt bedeutet — bleibt nach wie vor in Kraft.

Nicht wir wirken gesichtlich auf die Erweiterung der Klassengegensätze und den schließlichen Zusammenbruch — der wäre wirklich ein kompletter Narr, der die Thür mit dem Fuß eindrückt, statt sie mit dem Schlüssel zu öffnen! Außerdem lehrt uns ja die sozialistische Wissenschaft, daß die Frucht des Sozialismus, die von der ökonomischen Entwicklung gereift werden muß, nicht vorzeitig gepflückt werden kann. Was die betreffenden Redner meinten, war vielmehr, daß die Klassengegensätze sich von selbst mehr und mehr verschärfen, je erfolgreicher das Proletariat in der Eroberung der Macht vorschreitet. Es war eine Prognose (Vorher- erkenntnis) — über deren Richtigkeit man streiten kann — aber nicht weniger als eine Regulation. Das Proletariat hat seinen Klassenkampf mittels Koalitionsrecht und Stimmzettel mit unverminderter Energie zu führen und die Verwirklichung seiner Emanzipation, seines hohen Ideals, unentwegt zu verfolgen, und seine Schuld ist es nicht, wenn — was niemand von uns wünscht — die herrschende Klasse und die Machthaber an die Gewalt appellieren sollten. Auch das hat Passalle in seiner Rede über die indirekten Steuern ja

schön zum Ausdruck gebracht: Sie (die Revolution) werde eintreten in voller Gefeßlichkeit und mit allen Segnungen des Friedens, wenn die Herrschenden vernünftig sind; oder aber sie werde hereinbrechen „unter allen Konventionen der Gewalt, mit wild wehendem Lodenhaar, erzene Sandalen an ihren Sohlen.“

Wenn also die herrschenden Klassen und die Regierungen jene pessimistische Prognose widerlegen wollen, so mögen sie nur einen wahrhaft arbeiterfreundlichen Kurs einschlagen, die so zeitgemäßen wie gerechten politischen und wirtschaftlichen Forderungen des Proletariats erfüllen, die das Volk so schwer bedrückenden Lasten vermindern, statt immer mehr zu erschweren, von der ungesunden Lebensmittelvertheuerungspolitik ablassen, den zahlreichen Mißbräuchen in der Verwaltung steuern, den Kriminaltugern der Klassenjustiz das Handwerk legen, den Soldatenschindern wirksam zu Leibe gehen!

Noch eins: Wie albern ist es doch von der gegnerischen Presse, wenn sie über die Vorgänge auf dem Dresdener Parteitag schreibt, sie gäben einen Vorgeschmack vom „Zukunftsstaat“. Sind denn nicht auch wir Sozialdemokraten den Lebensbedingungen und Einflüssen der bestehenden Gesellschaft unterstellt? Und wenn es auch bei uns menschlich zugeht, wenn anders ist das zuzuschreiben als dem üblichen Klima des Klassenstaats, in dem auch Personen von lauterer Bestimmung und idealem Streben bisweilen von Charakter- schwächen befallen werden, entgleisen und straucheln! Welch eine fehlerhafte Folgerung ist es darum, daraus Schlüsse zu ziehen auf den „Zukunftsstaat“!

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Mandatsniederlegung Göhres wird alsbald im 15. sächsischen Wahlkreise Mittweida-Limbach eine Ersatzwahl zur Folge haben. Der Wahlkreis ist einer derjenigen, deren Besitz am meisten unter den Parteien gewechselt hat. Schon 1874 wurde er zum ersten Male von der Sozialdemokratie erobert, 1877 ging er wieder in national-liberalen Besitz über, wurde dann aber 1878 von uns zurück- erobert und 1881 trotz Sozialistengesetz gehalten. Von 1884 bis 1890 hatten ihn wieder die Nationalliberalen; 1890 gewann die Sozialdemokratie ihn wieder, behauptete ihn auch 1893, unterlag aber wieder 1898. Am 16. Juni wurde er vom Genossen Göhre mit großer Majorität wiedergewonnen; es fanden 19 270 gegen 11 478 Stimmen, während früher immer nur kleine Majoritäten den Ausschlag gegeben hatten. Hoffen wir, daß auch bei der bevorstehenden Neuwahl nicht nur der Sieg wieder errungen wird, sondern daß er nicht minder glänzend ausfalle als am 16. Juni trotz der unerquidlichen Dinge, welche den Anstoß zu der Mandats- niederlegung Göhres und damit zu der Neuwahl Anlaß gegeben haben.

Der Reichstagsabgeordnete Kroll, der bekanntlich als Zentrumskandidat für Deuthen-Larnowisch gewählt wurde, soll, wie der „Dienstag Berl.“ berichtet, beabsichtigen, demnächst sein Mandat niederzulegen. Er will einem national- politischen Abgeordneten Platz machen oder sich selbst unter dieser Flagge wählen lassen.

Der Entwurf des neuen bayerischen Landtags- wahlgesetzes, wie er soeben der Kammer zugegangen ist, bestimmt, daß im Durchschnitt auf je 38 000 Einwohner ein Abgeordneter zu wählen ist, und zwar nach dem Ergebnis der amtlichen Volks- zählung vom 1. Dezember 1900. Die Gesamtzahl der Abgeordneten wird auf 163 festgesetzt. Wahlberechtigt ist jeder bayerische Staatsangehörige, der das 25. Lebensjahr zurückgelegt hat, seit mindestens einem Jahre die bayerische Staatsangehörigkeit besitzt und seit mindestens einem Jahre direkte Steuern zahlt. Die Ausübung des Wahlrechts ist bedingt durch die Ableistung des Verfassungseides. Für die Wahlbarkeit zum Abgeordneten ist außerdem die Zurücklegung des dreißigsten Lebensjahres erforderlich. Die Wahl ist direkt und geheim. Sie erfolgt durch relative Mehrheit der abgegebenen gültigen Stimmen mit der Einschränkung, daß der Gewählte wenigstens ein Drittel der abgegebenen gültigen Stimmen auf sich vereinigen muß. Das neue Gesetz, das im ganzen 40 Artikel enthält, soll schon für die nächsten Wahlen in Kraft treten. Einen wesentlichen Bestandteil des Gesetzes bildet die Einteilung der Wahlkreise. Für 30 Wahlkreise sind je 2 Abgeordnete, für 103 Wahlkreise nur je ein Abgeordneter vorgesehen. Unter der unteren Grenze für einen Abgeordneten mit 32 000 und für zwei Abgeordnete mit 64 000 Einwohnern bleibt kein Wahlkreis zurück. Die obere Grenze mit 44 000 bzw. 88 000 Einwohnern wird nur von wenigen städtischen Wahlkreisen um ein wenig überschritten. Ober- bayern erhält 34, Niederbayern 18, die Pfalz 22, die Ober- pfalz 15, Oberfranken 16, Mittelfranken 21, Unterfranken 18, Schwaben 19 Abgeordnete. München (Stadt und Land) erhält 9, 13, Nürnberg 13, die bisherigen 4 6 Abge-

ordnete. Gegenwärtig besteht die Kammer in Bayern aus 159 Abgeordneten, je einem Abgeordneten auf 31 500 Seelen. Zur Wahlberechtigung sind 21, zur Wahlbarkeit als Wahlmann 25 und als Abgeordneter 30 Lebensjahre erforderlich. — Der reaktionäre Pferdesuß des Entwurfs äußert sich ganz besonders darin, daß die Altersgrenze von 21 auf 25 Jahre hochgeschraubt ist.

Sie kommt, sie kommt nicht! Dieses alte Kanalar- vorlage-Frage- und Antwortspiel erlebt soeben eine neue Auflage. „Weser-Ztg.“ und „Pos. Ztg.“ kündigen ganz bestimmt an, daß die wasserwirtschaftliche Vorlage mit dem Mittellandkanal in diesem Winter auf's Neue eingebracht werden soll. Der Kaiser habe unbedingt am Mittellandkanal festgehalten. — Wenn diese Meldung wirklich zutreffen sollte, so wäre sie gleichbedeutend mit einem größeren Wechsel im preussischen Ministerium; denn es geht doch wohl nicht an, daß Minister, die den „Kanalar“ so verächtlich abgelehnt haben, ihn jetzt vor verammeltem Kriegsvolke mit dem Brust- tone der Ueberzeugung vertreten.

Das neue Militärpensionsgesetz liegt gegenwärtig, wie die „N. P. R.“ schreibt, dem Staatsministerium zur Beschlußfassung vor. Man hofft in unterrichteten Kreisen, daß es im Januar an den Reichstag kommen wird. Die Kosten sollen nicht unerheblich hinter 20 Millionen zurückbleiben.

Wilhelm II. und der Friedenskongreß. Der Pariser „Temps“ hat sich erzählen lassen, der deutsche Kaiser habe während der Tagung des internationalen Friedens- kongresses in Rouen in einem Schreiben an den Fürsten von Monaco als einen der Ehrenpräsidenten dieses Kongresses erklärt, daß nur die Wissenschaften den Frieden herbeiführen würden. Kurz und bündig wird darauf in der „Norddeutschen Allgemeinen“ bemerkt: „Diese Geschichte ist erfunden.“

Hüffener verließ Sonnabend Nachmittags 5 Uhr das Stationsgefängnis in Kiel und fuhr unter Bewachung eines Leutnants zur See in einer Droschke, von der Bevölkerung unbeachtet, nach dem Bahnhof, wo er mit seinem Begleiter zur Abführung nach Magdeburg den Zug bestieg, um dort die 22 Monate Festung zu verbüßen.

Ein Meineidsprozeß als Folge eines Arbeitswilligen- schutz-Prozesses wurde am Freitag vor dem Bauhner Landgericht verhandelt. Anlässlich des Goldschlagers- freitags in Großschönau traf der Streikende Hempel in einer Restauration in Großschönau einen Arbeitswilligen und hielt ihm sein unsolidarisches Verhalten vor. Dabei soll er zu weit gegangen sein und er erhielt eine Anklage wegen Arbeitswilligen-Beleidigung. In dieser Verhandlung jagte der Goldschlager Roth als Zeuge erst zu Gunsten Hempels aus, er habe die inkriminierten Aeußerungen: „Schnäpfe, Straßbrecher“ nicht gehört. Nachdem ihm aber die Aussagen anderer Zeugen vorgehalten waren, sagte er entgegengekehrt aus und beschwor dann seine Aussagen, nachdem er verneint, daß ihn jemand zu seinen ersten Aussagen verleitet habe. Hempel wurde vom Schöffengericht in Großschönau zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Roth wegen Verdachts des Meineids in Untersuchungshaft genommen. Später wurde Hempel wegen Verdachts der Anstiftung zum Meineid ebenfalls in Untersuchungshaft genommen, da Roth vor dem Untersuchungsrichter angegeben, von Hempel zu seinen Aussagen angestiftet worden zu sein. Freitag stand nun Verhandlung vor dem Landgericht in Waagen gegen die beiden Angeklagten an. Roth, ein 18-jähriger junger Mann, dem ein Zeugnis bezeugt, daß er geistig zurückgeblieben ist, sagt vollständig im Sinne der Anklage aus und beläuft sich und Hempel schwer. Hempel bestreitet, irgendwie in straf- barer Weise Roth zu seiner Aussage beeinflusst zu haben. Das Gericht verurteilte ihn — weitere Zeugen waren nicht geladen — daraufhin zu zwei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrenrechtsverlust. Man sei weit über die gesetzliche Mindeststrafe gegangen, weil er besonders gemein- gefährlich sei. Roth kam wegen seines offenen Geständnisses mit einem Jahr Gefängnis davon, wovon ihm zwei Monate Untersuchungshaft angerechnet werden. Er habe offenbar unter dem Zwange seines älteren Kollegen ge- standen. Die Verteidiger hatten auf Freisprechung plädiert. Der Verteidiger Hempels wies besonders darauf hin, daß selbst, wenn die Richter die Richtigkeit der von Roth an- gegebenen Aeußerungen Hempels als gegeben ansehen, dies doch in keiner Weise als solche anzusehen seien, die eine Ver- urteilung wegen Verleitung zum Meineid rechtfertigen. Das ist wieder ein Urteil, das dem gewöhnlichen Laien- stande unverständlich ist.

Der Fall Dreidenbach wird die Militär-Ver- noch weiter beschäftigen. Der Verteidiger des verur- Unteroffiziers Dreidenbach hat für seinen Klienten ein Reichs-Militärgericht Berufung gegen das Urteil des Ober- Kriegsgericht angelegt, mit der Begründung, daß die von Gerichtshofe dieser Instanz angenommenen Einzelurteile als die Fortsetzung einer Handlung zu betrachten seien. Schließt sich das Reichs-Militärgericht dieser Auffassung an, so würde die Strafe, welche B. dann trifft, eine ungleich leichtere sein.

Billiges Land. Aus Deutsch-Ostafrika wird gemeldet: Das Gouvernament hat der Kilmambicharo Landwirthschafts- und Handels-Gesellschaft (ehemaligen Straußenzucht-Gesellschaft) die ganze Ebene zwischen Kilmambicharo und Meru-Berg — also ungefähr 40 Quadratkilometer (etwa 160 000 Hektar) — zum Preise von 10 000 Mark verkauft und ihr außerdem besondere Jagd- und Thierfangprivilegien verliehen. Hierzu schreibt die „Kolonial-Zeitung“: „Die im Jahre 1895 unter der Leitung von Dr. Scharlach begründete, dann nach Verlust ihres Kapitals reorganisirte oder vielmehr neugegründete Kilmambicharo-Landwirthschafts- und Handels-Gesellschaft beschäftigte sich bekanntlich unter Direktion des Leutnants a. D. von Bronsart mit Straußenzucht und Zehrbrauhaltung; ihre Ziele und Erfolge sind zwar sehr schätzenswerth, aber immerhin bedeutet die achthährige Fütterung und Verpflanzung von zwanzig Straußen sowie die Züchtung und Paarung einiger Zehrbraue — die meisten dieser Thiere werden von den Bömen wieder nach der Wildnis zurückgeholt oder gehen infolge fehlerhafter Behandlung ein — noch nicht einen solchen epochemachenden Kulturerfolg, daß diese Thätigkeit hätte mit einer Prämie belohnt werden müssen. Dieses Regierungsgeheimniß bedarf also einer anderen Erklärung: An der Spitze der Gesellschaft steht nämlich als ihr Hauptinhaber Herr Dr. Max Schöller, dem der um die Kolonie Deutsch-Ostafrika so hochverdiente Gouverneur von Liebert die bindende Auflage auf das erwähnte Terrain gegeben, die nunmehr Graf Göben nach langem Zögern wohl oder übel einlösen mußte. Um die Bedeutung dieser Landabgabe richtig zu beurtheilen, genügt es, anzurechnen, daß Herr Dr. Schöller und Genossen das Hektar Eigenthumland auf 6-8 Pfennige zu sehen kommt, während unsere kleineren Ansiedler am Nyassa, in Uthete, nahe dem Kilmambicharo u. s. w. für das Hektar Erbpachtland 2,80 Mark zu bezahlen haben, dafür aber auch noch die jüngst eingeführten Jagdabgaben erlegen müssen. Von dem Plantagenerrain in Mambara usw., das bis zu 70 Mark das Hektar kostet, ist hier ganz abgesehen.“ — Der Reichstag wird wohl darüber Zustimmung fordern, was es mit diesem Verkauf auf sich hat.

Bergarbeiterstreik. Die „Frankf. Zig.“ meldet aus Kassel: Die gesamte Belegschaft der Vereinigten Grube Glückauf-Wilhelmshöhe ist infolge von Missergebnissen in Aufstand getreten.

Chronik der Majestätsbeleidigungs-Prozesse. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich der 37 Jahre alte Barbier C. N. Sp. aus Götting in einer unter Aufsicht der Öffentlichkeit geführten Verhandlung vor der 4. Strafkammer in Leipzig zu verantworten. Nach der Anklage soll sich Sp. beleidigender Ausdrücke über den König von Sachsen bedient haben. Sp. bestritt dies und behauptete, daß sich die Ausführungen auf den König von Serbien bezogen hätten. Das Gericht sprach diese Behauptung keinen Glauben, sondern verurtheilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis.

Kleine politische Nachrichten. Die vom Reichsjustizamt einberufene Kommission zur Vorbereitung der Reform der Strafprozessordnung hat während der ganzen vorigen Woche getagt und nun ihre Beratungen vorläufig bis zum November vertagt. — Der Verein deutscher Kantischulmaschinen in Hannover hat beschlossen, die Preise für sämtliche Gummiwaren um 10 Prozent zu erhöhen. Die gleiche Erhöhung hat bereits mit Rücksicht auf das junge Anwachsen der Holzgummipreise im April 1903 stattgefunden. — In Kamerun ist nach dem „Kolonialblatt“ der Gärtner Löhde an Schwarzwasserleber gestorben. Der in Kamerun beschuldigte gewesene Maurer Jasper ist nach seiner Rückkehr in die Heimat in Berlin an Malaria gestorben. — Der Oberaustriacher Ellenbogen vom Ambergesängnis Baldshaus (Nuden) wurde verhaftet. Es liegt ihm ein Sittlichkeitsverbrechen nach § 1762 Str.-G.-B. zur Last. — Die deutsche Regierung hat, wie „Daily Express“ aus Konstantinopel meldet, die Erlaubnis zur Anwerbung von 5000 Eingeborenen in Deutsch-Südwestafrika für das Minengebiet erteilt. — Während eines Verhörs in einer Defraudations-Untersuchung in Budapest der Steuerbeamten Riß den Polizeichef Stephan und dann sich selbst. — Lord Milner hat das Amt des englischen Konsulatssekretärs ausgetreten. — In der letzten Sitzung des Senats wurden am Sonnabend sechs Wahlen, darunter die des bisherigen Handelsministers Genschütz, für ungültig erklärt. Simonowitsch wurde zum Präsidenten gewählt.

Rußland. **Blutige Straßenkämpfe** zwischen Bauern und Juden sollen nach Brinnswaldungen, die in Lesberg eingeschlossen sind, am 30. September (am jüdischen Versöhnungstage) in Nowosibirsk, nördlich von Kasan, stattgefunden haben. Angefaßt sollen 300 Juden und über 100 Bauern getödtet worden sein. Die Polizei ist zwar eingeschritten, aber machtlos gewesen. — Von anderer Seite liegt eine Behauptung dieser Meldung noch nicht vor; nach den Grundsätzen des Völkervertrags und dem Recht der Selbstwehr ist es aber nicht als ausgeschlossen anzusehen, daß der ostslawische Bauernstand in Rußland einen neuen Ausbruch der Selbstthätigkeit herbeiführt hat.

Der große indonesische Arbeiterkrach-Process beginnt am 8. October vor dem Appellhof von Soerabaja unter Vorsitz der Justizminister. 34 Angeklagte, darunter fünf Frauen, erwarten ihr Urtheil. Der Verurtheilte hat 33 Jahre, die Verurtheilte 156 Jahre gefangen. Der Process ist um so interessanter, als die Verurtheilung bestraft, die Prozesse zum durch den Appellhof des oben in Rußland aufgeführten Urtheil der russischen geistlichen Strafrecht, Erbschaft, Erbschaft herangezogen werden. Unter dem Vorsitz des Appellhofes befinden sich die berühmtesten Rechtsgelehrten Rußlands.

Auf einer Inspektionsreise durch Sibirien befragt sich gegenwärtig der Minister des Innern, v. Plehwe. Er hat bereits Dnest, Jekaterin, Ufa, Orenburg besucht und will sich wenige Tage in Tomsk. Der Zustand der Reichs- und Provinzialverwaltung wird mit der Regierung der Landesverwaltung der Provinzialverwaltung aus dem Zentrum Rußlands nach Sibirien und mit der Regierung der Provinzialverwaltung verhandelt werden in Verbindung gebracht. Sibirien aber ist es die Studentenfrage, welche v. Plehwe Sorge bereitet. Der Kaiser II. hat der Regierung geantwortet, die wegen Unzufriedenheit an der Verwaltung der letzten Jahre nach Sibirien verbannten Studenten wieder hierher zurückzuführen werden. Der der Studenten

wurde hierauf verlangt, daß sie ein Gesuch um Befreiung aus der Verbannung einreichen und darin die bindende Zusage machen sollten, an Unruhen nicht mehr theilzunehmen. Die Studenten wiesen die Forderung zurück. Im Vorjahre ging der Geflügel-Plehwitz, Fürst Suwajapoff, Minister, nach Sibirien, um die Studenten zur Annahme der gestellten Bedingungen zu bewegen. Seine Mission scheiterte jedoch, weil die Studenten erklärten, mit der Regierung, welche die Mißhandlung der Studenten vor der Kaiserliche gutgeheißenen, nicht unterhandeln zu wollen. Nun hat sich Minister v. Plehwe persönlich dahin begeben, um die Sache in seine Hand zu nehmen. Es bleibt abzuwarten, ob Plehwe glücklicher als sein Vorgänger sein wird.

Oesterreich-Ungarn.

Cäsar, wir grüßen dich! Wie schon neulich mitgetheilt worden, hatte die Arbeiterschaft Wiens dem Jaren durch Einberufung einer Protestversammlung einen besonderen Empfang bereitet. Die Versammlung wurde aber, wie sich jetzt herausstellt, von dem Regierungsvertreter nicht aufgelöst, sondern nur an der Abstimmung über die Resolution verhindert. Es seien deshalb einige Sätze aus derselben wiedergegeben: „Die Versammlung spricht den hundertzwanzig Millionen Unglücklichen, die als Bewohner Rußlands das Opfer der Blutiger und Herrschaftsmörder auf dem Thron, die tiefste Sympathie und die begeisterte Bewunderung aus. Die freibeitlich und menschlich gefasste Bevölkerung Oesterreichs erblickt in dem Besuch eine Beleidigung ihrer Empfindungen.“ Der Herr Regierungsvertreter konnte nicht verhindern, daß die tausendköpfige Menge auf die Frage, ob jemand gegen die Resolution etwas einzuwenden hätte, mit nein antwortete und in den Ruf einstimmte: Nieder mit dem Jaren. Die Demonstration wurde auf der Straße fortgesetzt. Unter den drohenden Klagen: Nieder mit dem Jarems! Nieder mit den Blutgülden! und unter Abhängen von Arbeiterliedern bewegte sich die Menge durch die Straßen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Das ungarische Abgeordnetenhaus hielt Sonnabend wieder eine Sitzung ab, zu der aber kein einziges Mitglied der Regierung erschienen war. Der Abgeordnete Höllo weiderte gegen die Zurückbehaltung der Drittfährigen, wobei ihm Polonyi sekundirte; letzterer fragte, woher die Regierung die Mittel dazu nehme; das Parlament habe sie nicht bewilligt. Der Finanzminister solle Auskunft darüber geben. Es erschollen Rufe: Man muß die Regierung hierher bringen und sie eventuell unter Anklage stellen! Eugen Fichy verlangte die Revision des Ausgleichsgesetzes von 1867. Die Nation werde auf ihrer Forderung beharren. Der Präsident ordnete auf Verlangen der Opposition dann eine geschlossene Sitzung an. In derselben verlangte die äußerste Linke unter Särm, daß der Finanzminister erscheinen solle, um sich zu verantworten. Die Liberalen Nagy und Szentivanyi wiesen darauf hin, daß der Finanzminister Anerkennung verdienen für die Weiterführung des Staatshaushalts; es liege auch kein Grund zur Abhaltung einer gemeinsamen Sitzung vor. Nach Wiedereröffnung der öffentlichen Sitzung erklärte Nagy, das Abgeordnetenhaus sei nicht in der Lage, über die Entlassung des 3. Jahrganges des Heeres zu verfügen, denn der Kriegsminister sei dem ungarischen Reichstage direkt weder rechtlich, noch politisch verantwortlich, der Kriegsminister könne nur von der Delegation (einer aus oesterreichischen und ungarischen Abgeordneten verfassungsmäßig zusammengesetzten Körperschaft speziell für Militär- und auswärtige Fragen bestimmt) zur Verantwortung gezogen werden. Das Haus beschloß hierauf, die Sitzung zu vertagen.

Italien.

Reisarbeiter-Streit. In den Reisfeldern von Monella streiten noch immer die Reisarbeiter. Das ganze Gebiet ist von Gendarmen besetzt, die gegen die Bevölkerung in höchst provokatorischer Weise vorgehen. Einige sozialistische Deputirte, unter ihnen Depolati, sind nach dem Streitgebiet abgereist, um die Ausständigen in ihrem Kampfe zu unterstützen.

Das Marine-Panama, das von unserem Genossen Ferris angekündigt wurde, wird nun wenigstens zum Theil offiziell zugegeben. Der Marineminister Morin hat, weil er wohl nicht mehr umhin konnte, den schweren Anschuldigungen Ferris nachzugeben, den Kommodore Admiral Rejaoco beauftragt, in den Marine-Verwaltungsstellen von Spezia Untersuchungen vorzunehmen. Aus einem Schreiben, das der Marineminister Morin nach erfolgtem Bericht Rejaoco's an die Marineverwaltung zu Spezia richtete, und das seinen Weg in die Spalten des „Avanti“ gefunden, ist ersichtlich, daß in der bezüglichen Verwaltung in der That erhebliche Unregelmäßigkeiten festgestellt worden sind. Danach wurde eine Anzahl Beamte gefaßt, für die keine Arbeit vorhanden, Ausgaben sind gemacht, ohne daß Belege da sind, ferner fehlen Eintragungen von Materialien usw. Um so merkwürdiger ist, daß trotzdem dieses Ministerium sich der parlamentarischen Untersuchung widersetzt.

Die erste Enzyklika des Papstes ist Sonnabend erschienen. Pius X. erklärt es in seinem Kardinalschreiben für notwendig, das Reich Christi in den Herzen wieder aufzurichten. Die Enzyklika giebt ferner einige Belehrungen für das geistliche Leben und schließt mit Erklärungen über die Unabhängigkeit des Papstes. Als besonders bemerkenswert hebt ein italienisches Blatt den Umstand hervor, daß in der Enzyklika zum ersten Male nach 1870 ein Papst nicht die Wiederherstellung der weltlichen Herrschaft bezieht.

So and.

Das Haager Schiedsgericht verhandelt gegenwärtig über die Schlichtung des venezolanischen Streites hinsichtlich der kongolesischen Forderungen. Das erste, was die Vertreter der kriegführenden Staaten Europas und Amerikas dort beabsichtigen, war ein heftiger Streit um die höchst zersplitterte Frage, in welcher Sprache verhandelt werden soll. Nach mehrtägiger Debatte wurde schließlich entschieden, daß die offizielle Sprache für das Verfahren Englisch sein soll, das sonst die Sprache der unter besonderen Umständen zuzulassen ist.

Spanien.

Änderung des Gemeindeführers. Die Regierung hat sich endlich, dem Drängen der Sozialdemokraten

nachgehend, zu einer Reform des Gemeindeführers entschlossen. Wie aus Madrid gemeldet wird, veröffentlichte das dortige Amtsblatt Sonnabend eine Verordnung, durch die im Sinne einer von sozialistischer Seite erhobenen Forderung das Gemeindeführerrecht dahin abgeändert wird, daß den Arbeitern das passive Wahlrecht für den Gemeindeführer verliehen wird. — Ueber die Polizei-Korruption in Madrid wird berichtet, daß drei frühere Polizeibeamte Freitag verhaftet worden sind, während ein vierter Selbstmord begangen hat. Alle vier sind in die Stenografen verwickelt, deren Aufdeckung, wie bereits berichtet wurde, ungeheure Mißstände im Madrider Polizeiwesen enthüllt hat. Neue Verhaftungen stehen bevor. Sonnabend Abend fand ein Meeting der entlassenen Polizisten statt, um gegen die angeblich willkürliche Verhaftung zu protestieren. Es wurden sensationelle Enthüllungen erwartet.

Dübel und Nachbargebiete.

Montag, den 5. October 1903.

Wie die Klaffengegenstände sich „mildern“, dafür kann nun auch Dübel wieder einmal ein sprechendes Beispiel liefern. Am Sonnabend hatten sich vor der hiesigen Goppenstedt-Kammer 5 Arbeiter wegen Nöthigung, Bedrohung, Beleidigung und Körperverletzung von Arbeitswilligen zu verantworten. Die Anklage, die ein Nachspiel zum Steinsegerstreik bildet, erstreckte sich auf die Steinseger Lange und W. Blant, den Bauunternehmer Heinrich Schwarz, sowie die Arbeiter R. Grewe und W. Guldner. Der Sachverhalt ist folgender: Seitens der Lohnkommission waren mit den Meistern zur Beendigung des Streiks Vereinbarungen getroffen worden, die u. A. auch die Verpflichtung enthielten, mit den Arbeitswilligen ruhig und friedlich zusammen zu arbeiten. Am Morgen nach der Beendigung des Streiks hatten nun die angeklagten Steinseger und Arbeiter in der Altdornstraße mit den Arbeitswilligen Lütj, Feddern, Meins, Möller, Olsen und Chr. Schwarz gemeinschaftlich zu arbeiten. Hier sollen nun die Steinseger und Arbeiter, sowie der in der Altdornstraße hausehende Angeklagte Schwarz die Arbeitswilligen beschimpft und vor ihnen ausgespuckt haben. Lange soll die Hauptbeleidigungen ausgehoben haben. Ferner sollen Blant und Schwarz die Arbeitswilligen dadurch bedroht haben, daß Ersterer zu Lütj sagte, er müsse noch ordentlich etwas haben, während Schwarz die übrigen Angeklagten aufgefordert haben soll, den Arbeitswilligen Chr. Schwarz mit dem Meinsbaum zu schlagen und dem Feddern das Fell voll zu hauen. Zum Schluß wird Blant, Schwarz und Lange zur Last gelegt, 4 Arbeitswillige mit Steinen beworfen zu haben. — Die Angeklagten bestritten sämtlich, sich der ihnen zur Last gelegten Strafthaten schuldig gemacht zu haben. Sie erklärten, daß eine größere Zahl Arbeitstuchender auf der Arbeitsstelle gewesen seien, vielleicht wären diese die Uebelthäter gewesen. Bei der Zeugenvernehmung bestätigten die Arbeitswilligen unter Eid die Anklage. Weil er angeblich befangen sein soll, wurde die Vernehmung des früheren Lohnkommissionsmitgliedes Schwerin abgelehnt. In seinem Mandat betonte Staatsanwalt Dr. Wenda, daß es sich hier um eine fast bei jeder Arbeitseinstellung vorkommende Ausschreitung gegen Arbeitswillige handele. Die Anklage sei charakteristisch für die Steinseger, die sich, trotzdem sie sich zum ruhigen Zusammenarbeiten verpflichteten, so grob und roh benommen hätten. Erschwerend komme das geschlossene Auftreten der Angeklagten in Betracht. Der Staatsanwalt beantragte gegen Lange und Blant wegen Beleidigung und Nöthigung je drei Monate Gefängnis, gegen Schwarz wegen derselben Thaten 6 Wochen, gegen Grewe und Guldner wegen Beleidigung je 3 Wochen Gefängnis. Außerdem sei auf Publikationsbezugnis zu erkennen. Der Verteidiger, Justizrath Oppenheimer-Hamburg, wies nach, daß der Streit bereits beendet gewesen sei, daß also von einer Nöthigung gar nicht gesprochen werden könne. Hier müsse Freisprechung erfolgen. Hinsichtlich der Beleidigungen aber komme wesentlich in Betracht, daß sich die Angeklagten in einer berechtigten Erregung befunden hätten. Diese seien mit einer kleinen Geldstrafe zu fügen, da sie zweifellos gar nicht so schlimm gemeint seien. Das Gericht ging bei seinem Urtheil noch weit über die Anträge des Staatsanwalts hinaus und erkannte gegen Lange, der Haupttrübsüßler sei und mit Steinen geworden habe, auf 6 Monate Gefängnis und sofortiger Verhaftung wegen Fluchtverdachts, Schwarz und Blant erhielten je 3 Monate, weil sie geschimpft und gedroht hätten, Grewe und Guldner wegen Beleidigung je 3 Wochen Gefängnis. Außerdem wurde den Beleidigten das Recht zugesprochen, das Urtheil auf Kosten der Angeklagten im „General-Anz.“ und „Volkswort“ zu veröffentlichen. In den Urtheilsgründen wurde das Verhalten der Angeklagten als „gemeingefährlich“ bezeichnet. — Wir kommen auf dieses ungeheuerliche Urtheil morgen noch zurück.

Achtung, Zimmerer! Ueber die Firma Aktien-Gesellschaft für Hoch- und Tiefbau, vorm. Gebr. Selmann, (Bahnhofsbau), ist die Sperre verhängt worden. Der Vorstand.

Zur Lohnbewegung der Buchbinder. Eine am Sonnabend Abend abgehaltene Versammlung der hiesigen Buchbinder nahm Stellung zu den von den Prinzipalern eingegangenen Antwortschreiben. Es wurde berichtet, daß von den 20 verhandelten Zirkularen zehn beantwortet worden sind. Sämtliche Forderungen bewilligt haben Linn, Mall, Lindroth u. Meyer und Prösch, theilweise bewilligt haben Sikau, Herberg, Weffel und Engel, nur die Ueberhunden bewilligen will Paul Burmester, Königstraße, Ecke Gurlstraße. Der letztgenannte Unternehmer hat nun Sonnabend vier Kollagen gemacht, mit der Begründung, daß er sich keine Forderungen stellen lassen wolle; er sei „Verr im Hause.“ Das höfliche Schreiben der Lohnkommission haben folgende Firmen nicht beantwortet: 1) Buchdruckereien: Gebrüder Borchers, Coleman, Mahigens, M. Schmidt, 2) Buchbindereien: Hohenschild, Florian, Böttger, Classen, Klemkau, Kers, King (früher Mitglied des Verbandes), Groskop, Dertien, Rosenber, Ternite, Thelander. Selbstverständlich dürfte unter diesen letzteren auch die Firma J. Groth (Mühlentstraße) nicht fehlen. Der Inhaber derselben scheint sich besondere Mühe zu geben, um das friedliche Zusammenarbeiten zu verhindern, denn wie früher, so poltert er auch diesmal wieder von einem Streik, sobald Forderungen eingereicht sind. Einer der Herren, die die selbstverständliche Pflicht des Antwortschreibens nicht kennen, hat sich sogar erdreistet, die Behauptung aufzustellen, daß die Wohnungen billiger geworden seien! Die Versammlung ging mit denen ins Gericht, die nicht

geantwortet haben. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen:

Die Kollegen verpflichten sich, Montag nochmals mit ihren Prinzipalen Rücksprache zu nehmen und, wenn es nötig wird, sofort die Kündigung einzureichen, im übrigen dagegen in nächster Versammlung Antwort zu erwarten, wie sie sich zu verhalten haben. Die Bewilligungen sind seitens der Meister schriftlich zu geben. Hat einer keine Kündigung, so ist eine sofortige Niederlegung der Arbeit notwendig.

Die Versammlung erblüht in der Entlassung der vier Kollegen seitens der Firma Paul Burmeister eine Maßregelung niedrigster Art und verurteilt auf das Entschiedenste das rigorose Verhalten derselben. Ueber die Firma Paul Burmeister wird die Sperre verhängt.

Zum Schluß ersuchte der Vorsitzende die Versammelten, treu und fest zur Fahne zu halten. Ferner ermahnte er dieselben, sich nicht zu Handlungen hinreißen zu lassen, die sie mit dem Strafgesetz in Konflikt bringen könnten, wie es leider schon in einem Falle geschehen sei.

Wie **Magdalarbeitsstage im Bäckergewerbe** innegehalten werden, beweist folgendes: In der gestrigen Bäckerversammlung wurde berichtet, daß in der Bäckerei von E. Schmidt, Glockengießerstraße, meistens 15-16 Stunden gearbeitet wird.

Arbeiterrißto. Heute Morgen 9 Uhr verunglückte beim Bahnhofsbauein Arbeiter. Derselbe trug einen Beinbruch davon und wurde in das Allgem. Krankenhaus befördert.

Unter eigener Lebensgefahr rettete Freitag Vormittag der 13jährige Schüler Ludwig Harms ein gleichaltriges Mädchen, das bei der Unterführungsstelle des Dükers in den Kanal gestürzt war. Der mutige Knabe sprang der Ertrinkenden in voller Kleidung nach und entriß sie den Wellen.

Die **Krankenkassen** haben einen Ersatzanspruch an den Arbeitgeber bei veräußerter Anmeldung von Lohn-erhöhungen. Der Zweck, dem diese Bestimmung dienen soll, die Kasse vor jeder Schädigung zu bewahren, erfordert es, die besagte Erstattungspflicht nicht nur bei Nichtanmeldung, sondern auch bei unrichtiger Meldung, wenn durch sie die Kasse geschädigt wird, eintreten zu lassen. Eine unrichtige Meldung wird naturgemäß nur dann eine Schädigung der Kasse zur Folge haben, wenn sie eine Abgabe zu niedrigerem Lohnes enthält, für den Fall, daß sich nach der Höhe des Lohnes einerseits die zu zahlenden Beiträge, andererseits die Unterhaltungen richten. In Absatz 3 des § 49 des Gesetzes ist denn auch ausdrücklich bestimmt, daß in der Anmeldung zur Ortskrankenkasse auch die be- hufs der Berechnung der Beiträge durch das Statut geforderten Angaben über die Lohnverhältnisse zu machen sind; auch daß Änderungen in diesen Verhältnissen spätestens am dritten Tage, nachdem sie eingetreten sind, anzumelden sind.

Gewerbe-Anmeldungen für die Monate Juli, August, September 1903: Agenten 7, Annoncen-Bureau-Inhaber 1, Annoncen-Jahrgänger 1, Auktionatoren-Inhaber 1, Auskaufs- und Inkaufs-Bureau-Inhaber 1, Bäcker 2, Barbier und Friseur 4, Bauunternehmer 2, Bierbrauer 1, Brod-, Milch- und Fettwarenhandler 2, Buchdrucker 1, Buchhändler 1, Bürstenmacher 2, Elektrotechniker 3, Fettwaren- händler 2, Fisch- und Delikatessenhändler 1, Flaschenbier- händler 2, Flussschiffer 1, Fuhrleute 1, Gärtner 2, Gast- wirtsleute 3, Generalagenten 1, Glaser 1, Graveure 1, Han- delsleute 21, Haus- und Hypothekensmakler 1, Hüter und Flaschenbierhändler 6, Kaufleute 26, Kolporteurs 1, Kon- ditoren 1, Krämer und Flaschenbierhändler 6, Kunst- und Handelsgärtner 1, Maler 1, Maurer und Bauunternehmer 5, Musikinstrumentenhandler 1, Obst-, Gemüse- und Grün- warenhandler 2, Panorama-Inhaber 1, Papierwaren- händler 1, Photographen 1, Sattler und Tapeziere 3, Schankwirtsleute 4, Schlächter 5, Schlosser 2, Schmiede 1, Schneiderinnen 1, Schuhmacher 1, Schulintendantenhandler 1, Speisewirtsleute 2, Stauer 1, Stellenermittler 2, Tabak- und Zigarrenhändler 2, Tapeziere und Dekorateurs 1, Tierärzte 1, Tischler 2, Trödler 2, Uhrmacher 1, Verleihen- des-Agenten 2, Viehhändler 1, Woll- und Werkwaren- händlerinnen 1, Zeitungsverleger 1, Zimmerleute und Bau- unternehmer 5, Juli 161.

Konkursöffnung. Ueber das Vermögen des Farben- und Drogenhändlers W. G. Kröger, Untertrave 62, ist am 3. Oktober, mittags 12 1/2 Uhr, das Konkursverfahren er- öffnet und der Rechtsanwalt Dr. Schröder zum Konkurs- verwalter ernannt worden. Konkursforderungen sind bis zum 26. November beim Amtsgericht anzumelden. Der erste Termin findet am 2. November 9 1/2 Uhr statt.

Gefundene Gegenstände. Im Monat September d. J. sind beim Polizeiamte als gefunden eingeliefert und nicht wieder abgeholt worden: Diverse Portemonnaies mit und ohne Inhalt, sowie Regenschirme und Handtasche, ein weißer Strohhut, eine schwarze Kreppmütze, ein Handtuch, eine Badehose, ein buntes Sonnenschirm, ein schwarzer steifer Filzhut, eine leinene Decke, ein Porzellanbild, eine Scheere, ein Paar Schnürstiefel, ein Winceg, ein gestric- tes Tuch, ein Fingerring mit Stein, ein Paket Nügel, eine Milchkanne, ein Beisen, eine Moosabrosche, eine weiße An- hängetasche, ein kleines Paket mit Tabak, ein Paar Pant- toffeln und ein schwarzes Schuh.

Achtung, Grundeigentümer! Der dritte Teilbetrag der Grund- und Gebäudesteuer und der Beiträge zur Stadt- wasserkunst für 1903/1904 ist für die Grundstücke in der Stadt in der Zeit vom 1. bis 15. Oktober d. Js. bei Ver-meidung des Zuschlags der gesetzlichen Gebühr zu ent-richten.

Der dritte diesjährige **Pferdemarkt** findet am Don- nerstag, den 8. Oktober, auf dem an der Fadenburger Allee nordwestlich von der Kaserne in der Vorstadt St. Lorenz gelegenen Plage statt.

Handelsregister. Am 2. Oktober 1903 ist eingetragen: 1. die Firma Johann Hüner, Lübeck. Inhaber: J. F. J. Hüner, Elektrotechniker in Lübeck. 2. bei der Firma Curt May in Lübeck: jetziger Inhaber: A. W. G. M. Viehl, Kaufmann in Lübeck.

pb. Einbruch. In der Nacht vom 2./3. d. M. wurden an mehreren Stellen unter Benutzung der Luftklappen resp. offenstehender Fenster Diebstähle ausgeführt. Es scheint auf bares Geld abgesehen gewesen zu sein, da andere Gegenstände nicht berührt wurden. Im Ganzen fielen dem Diebe nur etwa 1,50 Mk. in die Hände. Dagegen wurden in der Nacht vom 3./4. d. Mts. in einem Hause der Adolfsstraße mittelst Einbruchs gestohlen: eine goldene Damen-Memortoiruhr Nr. 3504 mit dem Monogramm S. W., eine kurze feingliedrige Uhrkette und ein goldenes Armband mit 3 sogenannten Harzer Kaugaugen.

pb. Ermittelter Betrüger. Festgenommen wurde ein früherer Postgehülfe aus Gadebusch, welcher seitens der Großherz. Staatsanwaltschaft in Schwerin wegen Betruges stechend verfolgt wird.

pb. Diebstahl. Am Sonnabend, 3. d. Mts., Abends gegen 7 Uhr wurde im Schalterraum des Hauptpost- gebäudes ein auf der Reise befindlicher Landmann eine braune Lederbrieftasche mit dem Hamburger Wappen und folgendem Inhalte gestohlen: Drei Hundertmark-

scheine, ein Militärpaß, lautend auf den Ersatz-Reservisten Alfred Eward Gustav Wenzel, geb. am 15. Oktober 1878 in Fredeburg, ein Gepäckschein der Hamburg-Amerika- Linie, auf einen Koffer lautend, ein kleines Notizbuch und verschiedene Ansichtspostkarten. Der Bestohlene, der seine Brieftasche neben sich auf ein Kull gelegt hatte, war dabei beschäftigt, eine Postkarte zu schreiben, als der Diebstahl ausgeführt wurde.

pb. Festgenommen wurde ein Schlossergeselle aus Schopfloch, welcher dringend verdächtig ist, daß vom Flur eines Hauses der Braunkirchstr. abhanden gekommene Fahrrad gestohlen zu haben. Ueber den Verbleib des Rades war nichts zu ermitteln. Das Rad trägt die Marke „Brennabor Modell 13“, hat schwarzes Gestell und nach unten gebogene Lenkstange, Sattel und Glocke sind defekt.

Cutin. Am 11. d. Mts. Die wegen Ausbruches oder Verdachtes der Gelbpest verhängten Sperrmaßnahmen sind nach einer Bekanntmachung der Regierung bezüglich der Gchöite (Häuser) folgender Personen aufgehoben worden: Maurermeister Janke, Fr. Jäger, Gastwirth Freitag und Händler Hammer in Schwartau, Chauffeurwarter Franz-Johnsdorf, Gastwirth Sternberg-Mensfeld, Hof- besitzer Hjvönson, Arbeiter Schrader und Arbeiter Krakau in Cleverhof. — Am 7. Oktober, von 3-6 Uhr Nachmittags, haben sich alle diejenigen Einwohner der Stadt Cutin im Wohnhause zu melden, welche infolge ihrer Dürftigkeit einen Erlaubnischein zum Holz sammeln und Holztragen beanspruchen. Spätere Anmeldungen werden nicht berücksichtigt.

Schönberg. Ein Schadenfeuer entstand in den letzten Tagen Nachts in Herrnburg in dem Hagen- schen Wohnhause und äscherte in kurzer Zeit das Gebäude ein. Bewohnt war dasselbe von drei Familien. Eine Frau wohnte mit zwei Kindern oben. Da sie aus der verschlossenen Thür nicht entweichen konnte, so warf sie in ihrer Angst ein Kind zum Fenster hinaus und sprang als- dann nach. Das andere Kind, welches anfangs vermißt wurde, konnte später ebenfalls mit vieler Mühe aus den Flammen gerettet werden. Zum Glück hat keines der Kinder erheblichen Schaden genommen.

Ueber das Geschäft J. Gorbeler, Hamburg, Schulinsky- strasse 45, ist Differenzen halber seitens der Schneider die Sperre verhängt worden. — Die Zeitungsaus- trägerinnen Hamburgs wollen zum Frühjahr 1904 in eine Lohnbewegung eintreten, weil nach dem Inkraft- treten des Kinderschutzes am 1. Januar 1904 die Kin- der Morgens in aller Frühe vor der Schulzeit nicht mehr zum Zeitungstragen verwendet werden dürfen und diese Thätigkeit dann ausschließlich von erwachsenen Per- sonen bejorgt werden muß. — Die Buchhinder Bre- mens haben wegen Differenzen über die Buchdruckerei von Schinemann die Sperre verhängt.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Zu der gemel- deten Diebstahlsaktion in Hamburg wird mitgeteilt, daß das Mädchen sich nicht das Leben genommen hat. Ihr Bräutigam ist dagegen verstorben. — Von einem Koll- wagen überfahren und getödtet wurde in Hamburg ein dreijähriger Knabe. — Nach einer in Hamburg ver- öffentlichten Statistik sind in den Augustmonaten 64 Segel- schiffe und 26 Dampfschiffe vollständig verloren gegangen, darunter 2 deutsche: 339 Schiffe wurden durch Unfälle be- schädigt, darunter 29 deutsche. — Durch eine Explosion von Sprengstoffen wurde in Altona der Arbeiter Schulz arg verletzt. Der Mann schüttete einen Sack aus, in dem Zündhütchen lagen, die beim Aufschlagen auf den Fuß- boden explodierten, wobei die Ladung dem Unvorsichtigen ins Gesicht flog. Er wurde ins Krankenhaus geschafft. — In Rosdorf schlug ein junger Mann mit einem Hammer auf eine Patrone. Dieselbe explodierte und verletzte den Unvorsichtigen schwer. — Durch eine große Feuersbrunst wurde Freitag Nacht am Pier des Hanjalsais in Bremen ein 130 Meter langer, einstöckiger Lagerschuppen samt allen darin enthaltenen Gütern zerstört. Durch das Feuer wurde auch der nahegelegende Neptun-Dampfer „Leander“ in Brand gesetzt, so daß er abgesehleppt werden mußte. Es ist gelungen, den Kai-Brand auf seinen Herd zu be- schränken. — Die Auswanderung über Bremen in den drei ersten Quartalen überstieg diejenige der letzten Jahre bedeutend; sie betrug 137 618 gegen 109 360 in der gleichen Zeit von 1902. Darunter sind 12 568 Deutsche. — Das Seemut in Bremerhaven entschied nach zwei- tägiger Verhandlung, daß der Untergang der im letzten Winter verschollenen 6 Fischdampfer nicht auf Mängel in der Bauart, Beschaffenheit oder Bemannung zurückzuführen sei. — In Wulfsdorf (Hannover) ertränkte sich ein älteres unbekanntes Ehepaar, das sich mit den Händen zusammengewunden hatte. — Nach einer Meldung aus Pa-penburg gingen Donnerstag und Freitag im Gms- gebiet schwere Gewitter nieder. Auf den Weiden wurden mehrere Stücke Vieh erschlagen, auch Häuser wurden ein- geschert.

Peterow. Daß die Landarbeiter Sozial- demokraten werden und bleiben, dafür sorgen die Gutsherrn und deren Inspektoren schon ganz von selber. In Groß-Wulfsdorf wollte ein Tage- löhner seine Ferkel nach hier zu Markt fahren und erbat sich vom Hof deshalb ein Fuhrwerk. Der Inspektor über- erklärte ihm aber: „Sie bekommen keine Fuhrer, gehen Sie nur zu Knappe'n, oder lassen Sie sich die Ferkel von ihren Knappe-Kollegen nach Peterow schieben.“ Der Tage- löhner hat seine Ferkel nach Peterow per Bahn mitge- nommen und wird nun natürlich durch die „Liebens- würdigkeit“ des Herrn Inspektors sich veranlaßt fühlen, jetzt erst recht für Knappe und die Sozialdemokratie zu wirken.

Güstrow. Schwurgericht. Der Arbeiter Jörß aus Waren wurde wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 1 Jahr 9 Monaten Zuchthaus und zu 3 Jahren Ehrverlust, der Ackerbürgerohn Korff zu Waren wegen Sittlichkeitsver- brechens unter Annahme mildernder Umstände zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Der Bäcker Blaschke aus Kl. Teubusch wolle sich bei dem Erbpächter Gratopp in Ganschow um die Kubfüttererstelle bewerben, wurde jedoch wegen zu hoher Lohnforderung nicht angenommen. In seiner durch starke Trunkenheit hervorgerufenen Erregung überfiel er auf der Landstraße den dem Gratopp ähnelnden Erbpächter Bollbusch und bearbeitete ihn in roher Weise mit einem Stock und einem Messer. Das Gericht verur- teilte ihn deshalb zu 4 Jahren Zuchthaus, 6 Jahren Ehr- verlust und Stellung unter Polizeiaufsicht.

Bremen. Mit dem Dresdener Parteitag beschäftigten sich die Bremer Genossen in zwei gut besuchten öffentlichen Parteiversammlungen. Nach längeren Debatten, in denen Arbeitersekretär Genosse Ebert u. A. scharf gegen Bebel zu Felde zog, wurde folgende Resolution an- genommen:

„Die bremischen Parteigenossen stehen auf dem Boden der sachlichen Entscheidungen des Dresdener Parteitages. Sie bedauern aber, daß durch die breitaus- gesprochenen theoretischen und literarischen Debatten eine Förderung der praktischen, wirtschaftlich-sozialen und politischen Aufgaben fast unmöglich gemacht wurde.“

Insbefondere mißbilligen sie ganz entschieden die per- sönlich-geheime Art, in der ein Theil der Verhandlung geführt wurde und erwarten, daß auf zukünftigen Parteitag durch geeignete Maßnahmen persönliche, die Würde der Partei verletzende Auseinandersetzungen ver- hindert werden.“

Wilhelmshaven. Die Aussperrung des Schneiders ist noch auf dem alten Fleck. Die Aus- gesperrten lassen sich durch nichts beirren und warten ruhig ab, was man von jener Seite zu all dem geschähen Unrecht noch neues hinzufügt. Die Situation zettigt auf jener Seite die äppigsten Blüten. Man will scheinbar mit aller Gewalt die Aussperrten zu Dummheiten provozieren. Unter dem Schutze, den die Arbeitswilligen im lieben deut- schen Vaterlande im allgemeinen genießen, fühlte sich ein solcher auch hier so wohl, daß er ohne jeden besonderen Anlaß einen Streikposten schlug. Dieser wird dem Knüttel- helben jedoch zeigen, was dies zu sagen hat. Eigentüm- licherweise verweist die hiesige Polizei den Geschlagenen und öffentlich Beleidigten mit seinem Strafantrag an die Staatsanwaltschaft. Zwei andere Aussperrte hingegen wurden festgenommen, ohne daß diese den Grund hierfür einsehen konnten. Auf der Wache wurde ihnen eine solche Behandlung zu Theil, daß sie Beschwerde führen und Klage einreichen wollen. Wenn zwei dasselbe thun, so ist es nicht dasselbe!

Beste Nachrichten.

Frankfurt a. O. Drei Pioniere ertranken bei einer Honierübung des Leibgrenadierregiments ten- terte ein Floß; 3 Soldaten ertranken.

Bochum. Arbeiterrißto. Bei Kanalisations- arbeiten in Sichel wurden, der „Westf. Volksztg.“ zufolge nachmittags drei Arbeiter verächtet und getödtet.

Köln. Tollwuth. Im benachbarten Bergisd- Gladbach wurden durch tollwüthige Hunde sechs Personen gebissen, welche alle alsbald nach den Pasteurschen Institu- in Berlin entjandt wurden.

Aachen. Ein Großfeuer äscherte Freitag im be- nachbarten Runder-Neusen neun mit diesjähriger Ernte- gefüllte Scheunen und Ställe ein. Bei den Löscharbeiten erlitten mehrere Personen schwere Verletzungen. — Grubenbrand. Der schon seit einiger Zeit währende Brand in dem Stollen der außer Betrieb gesetzten Braun- schweig-Grube „Maria Theresia“ bei Herzogenrath dauer- fort und greift immer mehr um sich. An eine Löschung des Feuers ist nicht zu denken, obwohl der Stollen unter- im Walde liegt.

Neunkirchen. Aus Anlaß einer Typhus- epidemie wurden die hiesigen Schulen geschlossen. Bisher wurden sechs Todesfälle und 24 Erkrankungen ge- zählt.

Mannheim. Ein Großfeuer äscherte Sonn- abend Nacht das Gesellschaftsgebäude im Stadtmarkt ein.

Nürnberg. Fernakmt. In den Mars-Fahrrad- werten wurde dem 16jährigen Lehrling Becker durch einer- umfallenden Eisenblock der Kopf zermalmt, so daß er sofort verstarb.

Wien. Eine furchtbare Panik entstand am jüdischen Versöhnungstage in der Synagoge des galizischen Städtchens Strzeliska Nowa bei Bobrka auf die Nachricht, daß im Orte Feuer ausgebrochen sei. Hunderte von Frauen, die auf der Galerie beteten, stürzten zum Aus- gang. In dem engen Treppenhause fielen sie haufenweise auf einander und verarmelten die Ausgangstür mit ihren Körpern. Um Raum zu schaffen, mußte eine Zwischen- wand im ersten Stockwerk der Synagoge niedergedrückt werden. Drei Frauen sind todt, vier lebens- gefährlich verletzt, viele andere erlitten geringere Verletzungen.

Budapest. Ein Einschlag auf den Orient- Expresszug? Freitag entgleiste bei Mt-Bagua die Lokomotive und 6 Wagen eines aus Semlin abgegangener Zuges. Wie die „Frk. Ztg.“ meldet, sollen dabei ver- brecherische Hände im Spiele gewesen sein. Im nach- folgenden Orient-Expresszuge, der seine Fahrt unterbrochen mußte, befand sich Prinzessin Clementine und die Kin- der des Fürsten Ferdinand von Bulgarien. Die Strecke ist auf 60 Meter aufgerissen. Der Verkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten.

Antwerpen. Drei Personen erstickt. An Bord des deutschen Dampfers „Mar“ der Bremer Dampfschiff- fabrikgesellschaft „Neptun“, erstickten der Steuermann und zwei Matrosen beim Betreten des Laderaums durch Gas, welches sich durch Selbsterhitzung von im Raume lagern- den Leinwand gebildet hatte. Der Dampfer war Freitag von Bilbao gekommen.

Paris. Eine furchtbare Feuersbrunst zer- störte in Montauban das Stadtviertel des Freiheits- plazes. Drei große Kaffeehäuser, ein Tabakgeschäft und mehrere andere Häuser gingen in Flammen auf. Der Brand dauerte Sonnabend noch fort; der Schaden be- ziffert sich auf mehrere Millionen. Man weiß noch nicht, ob Personen verunglückt sind. — In dem Seminar zu Cassel zur Abzug zerstörte Freitag ein in verbrecherische Absicht angelegtes Feuer das ganze Gebäude samt Bibliothek. Sonnabend sollten 300 Zöglinge eintreten.

Petersburg. Starker Schneefall trat Sonn- abend hier ein; in Kasan schneit es sogar bereits seit drei Tagen. — Eisenbahnunglück. Bei Loms ent- gleiste ein Personenzug der sibirischen Bahn, wobei ein Maschinist, ein Heizer und ein Schaffner getödtet, acht Passagiere verletzt wurden.

Aus Nah und Fern.

Auch die Unteroffiziere werden geschunden. Der Unteroffizier Paul Richard Wolf vom 87. In- fanterieregiment in Mainz war anfangs September Morgen- früh mit der Kompanie zu einer Feldübung ausgerückt von der er erst um 1 Uhr zurückkehrte. Er hatte kaum Zeit zum Mittagessen und mußte dann auf den eine halb- Stand entfernten Exerzierplatz laufen, wo der Bataillonsadjutant Braunschweig die Unteroffiziere Barabemarsch über die- hier machte sich die Uebemüdung Wolfs bemerkbar, so daß ihn der Leutnant fragte, ob er krank sei, worauf Wolf erwiderte: „Krank nicht, aber müde.“ Der Leutnant schaute Wolf gehörig an und ließ ihn so lange einzeln exerzieren bis er zusammenbrach und sich krank melden mußte. Ueber dieses Vorkalles stand dieser Tage vor dem Frankf. Oberkriegsgericht — nicht etwa der Bataillonsadjutant, sondern der geschundene Unteroffizier. Er war beschuldigt, in der Achtungsverletzung vor versammelter Mannschaft schuld gemacht zu haben, indem er die Gewehrgriffe und die Re- wendung zu langsam ausführte, und auf den Befehl: „marsch marsch“ erst beim fünften Schritt zu laufen begann. Das Kriegsgericht hatte ihn deshalb auch wirklich zu drei Wochen Mittelarrest verurteilt. Das Oberkriegsgericht

...dennoch doch so vernünftig, auf Freibelegung zu erkennen, das ungewissheit erschöpft gewesen sei. Das Bedenken an dem Vorkall ist die Vertauschung der Rollen. Der Käufer tritt als Käufer, der Verkäufer als Angekaufter auf.

Erster Marktbericht vom 3. Oktober.
 Butter-Butter Ffd. 1,25 M., Meierei-Butter Ffd. 1,35 M.,
 Butter in 3,00 M., Gärten Std. 2,80 M., Gähner Std.
 2,00 M., Ruten Std. 1,20 M., Lauben Std. 0,50 M.,
 Käse Ffd. —, 65 Pf., Fildgans —, M., Schweinstyl.

Std. 0,50 M., Schinken Ffd. 1.— M., Würst Ffd. 1,20 M.,
 Eier 8 Std. 60 Pf., Kartoffeln 10 Liter 50 Pf., Karpfen
 Ffd. 1.— M., Karaschen Ffd. 80 Pf., Hechte Ffd. 60 Pf.,
 Barische Ffd. 60 Pf., Kal Ffd. 0,90 M.

Stierfleisch-Markt.
 Hamburg, 3. Oktober.
 Der Schweinehandel verlief gut.
 Zuführt wurden 1080 Stück. Preis: Sengschwein
 — M., Verlandschweine, schwere 52—53 M., leichte 52—53
 M., Markt, Sauen 42—47 M. und Ferkel 47—50 M. pro
 100 Pfund.

Quittung.
 Für die Grimmitzhauer Textilarbeiter gingen ein:
 Galen 3.— M.
 Bereits quittiert 1.—
 1524,95
 Summa 1528,95 M.
 Expedition des „Nob. Postab.“

zu verkaufen ein weißer Kachelofen mit
 neuem Unterfah, Preis 15 M.
 Meierstraße 31.

Feine Wäsche
 sauber gewaschen und geplättet.
 K. Brüggemann, Karlistraße 19, part.

Ein Posten neugestopftes
Bettzeug
 mit leichten Beschädigungen hat sehr billige
 Preise.
 Fleischhauerstraße 86.

**Kronsbeeren u.
 Pflaumen**
 billig.

**Eierkartoffeln u.
 Magnum bonum**
 billig.

L. Jacobsen
 Obst, Gemüse u. Kartoffel-Handlung
 Lübeck
 26 Meierstraße 26a.

Die Nord-Wacht.
 zweimal wöchentlich erscheinendes politisches Organ
 für das werthvolle Volk Norddeutschlands.
 Preis monatl. 50 Pf., viertelj. 1,50 M.
 Redaktion u. Exped.: Bent, Neue Wdh.-Str. 82.
 — Postzeitungsstelle Nr. 5820. —
 Für Anzeigen auf dem Lande
 ganz besonders geeignet. * *
 Probeausgaben stehen zur Verfügung.

**Henkels
 Bleich-Soda**


Silberer Bruchlöse
 reinigt und polirt, Ffd. 30 und 25 Pf., bei
 jeder Arbeit billiger, empfiehlt
 Johs. Brede, Dannebergstraße 57.

M Fussbodenlack-Oel
 Mein pro Ffd. 70 Pf.
 ist äußerst sparsam im Gebrauch
 und trocknet in 4—5 Stunden
 mit hohem andauerndem
 Glanz.

**Hafen-Drogerie
 Georg Bornhöft**
 (vorm. W. G. Böndel)
 Unterstraße 44—45,
 Ferdinand-Tonn, Reiferstr. 43.

Aug. Büttner,
 Uhrmacher,
 107 Meierstraße 12. 107

J. Schlichting
 Inh. W. Schlichting
 Unterstraße 113.
 Beste Bezugsquelle bei garantirt
 besten Qualitäten von
Arm. Arrac, Cognac.



Voranzeige.
 Dienstag den 6. Oktbr. a. c
**Ganz besondere
 Ausnahme-
 Angebote.**

Warenhaus Hansa

Neu! Geschäfts-Eröffnung. Neu!
 Mache hierdurch die höfliche Mittheilung, daß ich hier selbst
 Glandorpstraße 39, bei der Waisenhoffstraße, eine
Schuhwaaren = Besohlanstalt
 eröffnet habe.

Mein Bestreben geht dahin, eine gute solide Waare
 bei mässigen Preisen zu liefern.
 Hochachtungsvoll
Carl Robsien, Schuhmacher. Neu!

**Warendorpstraße 32 Warendorpstraße 32
 Ecke Geverdesstraße.**

Meinen werthen Freunden und Gönnern die ergebene Mittheilung,
 daß ich mit dem heutigen Tage obiges Geschäft über-
 nommen und bitte um gütigen Zuspruch.
 Hochachtungsvoll

Carl Buch, früher Westhoffstraße 11.

**L. Schröder, Schuhmacherstr.
 jetzt Drögestraße 1a.**

**Fran Sauer, Fünfhausen 5, 1. Et.
 früher: Drögestraße 2, 1. Et.**

**Sterbekasse „Fidelitas“
 (für Männer und Frauen).**

**Ordentliche
 General-Versammlung
 am Montag d. 12. Oktober
 Abends 9 Uhr
 in der Centralhalle (H. Hauptstr.).
 Tages-Ordnung:
 1. Bericht. 2. Rechnungs.
 Der Vorstand.**

Empfehle meinen
**Rasir-, Frisir- und Haar-
 schneide-Salon.**
Gustav Sulzer, Friedenstr. 50.
 Verband d. Fabrik-, Land-, Hülfs-
 arbeiter u. Arbeiterinnen Deutschl.
 (Bahnhalle 8Abed.)

**Ver Sammlung
 am Dienstag den 6. Oktbr.
 Abends 8 1/2 Uhr
 im Vereinshaus, Johannistr. 50/52
 Tages-Ordnung wird in der Besammlung be-
 stimmt.
 Die Ortsverwaltung.**

**Feinste Magnum bonum
 und Eierkartoffeln**
 fact- und factweise, äußerst billig.
C. Dresen, Schönböckenerstr. 6a.

**Vorstädtische
 Bierhalle**

**Gransforder Allee 33a.
 Heute Montag:
 Gänse-Vertegeln.**

Circus Variété.
 Der gegenwärtige
prachtvolle Spielplan
 erregt jeden Abend
stürmischen Beifall.
 Anfang 8 Uhr.

Stadttheater
 7 1/2 Uhr. Dienstag den 6. Okt. 7 1/2 Uhr.
 11. Borsf. In Berlin 200 Mal. 2. Dienst-Ab.
Das Nachtsyl.
 7 1/2 Uhr. Mittwoch den 7. Okt. 7 1/2 Uhr.
 12. Borsf. 2. Mittw.-Abonn.
Das Thal des Lebens.
 In Dresden verboten.
 In Nürnberg 65 Mal

Verantwortlicher Redakteur für den pommerschen Theil der Zeitung mit Redigieren der „Nob. Postab.“, sowie der mit J. B. gezeichneten Artikel und Notizen: Otto Friedrich
 Verantwortlicher Redakteur für die „Nob. Postab.“, sowie der mit J. B. gezeichneten Artikel und Notizen: Johannes Stilling. — Verleger: Theodor Schwanz
 Druck von Friedr. Meyer & Co. — Druckstraße 10, 106

Zur Lage des Handwerks.

So lange das deutsche Handwerk noch nicht in Handwerkskammern organisiert war, konnte man sich nur schwer über die Veränderungen in der Lage des Handwerks orientieren. Die wenigen vorher schon bestehenden Gewerbevereine berichteten zwar in ihren Jahresberichten fortlaufend über die wirtschaftliche Lage des Handwerks, aber man erhielt aus ihnen nur einen Einblick in die Verhältnisse eines sehr kleinen Theils des deutschen Handwerks. Seitdem nun das Netz von Handwerkskammern über Deutschland ausgebreitet ist, die jährliche Berichte erstatten müssen, fließt der Stoff zur Beurtheilung der jeweiligen Lage des Handwerks reichlicher. Wie bei den Handelskammern und andern wirtschaftlichen Interessenvertretungen erfolgt die Berichterstattung der Handwerkskammern etwas langsam, so daß erst in der zweiten Hälfte eines jeden Jahres die Berichte für das Vorjahr für die meisten Handwerkskammerbezirke vorliegen. Da indessen beim Handwerk die Veränderungen der geschäftlichen Konjunktur nicht so schnell erfolgen wie in der Großindustrie, so bietet das Material der jüngst erschienenen Handwerkskammerberichte doch noch eine reiche Ausbeute zur Kennzeichnung der gegenwärtigen Lage des Handwerks. Im Allgemeinen kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß durch die neue Organisation des Handwerks die zünftlerischen Bestrebungen an Einfluß und Nachdruck gewonnen haben. Die Bestrebungen, den Befähigungsnachweis einzuführen, werden jetzt nicht mehr vereinzelt, sondern von sehr vielen, wenn nicht den meisten Handwerkskammern mit großem Eifer vertreten. Sehr viele Berichte verrathen auch eine gänzliche Verkennung der Stellung des Handwerks innerhalb des modernen Produktionsprozesses. Um so wohlthuernder berühren daher die wenigen Ausnahmen, die sich über die Lebensfähigkeit des Handwerks keinen Täuschungen hingeben. In dieser Beziehung macht vor allem der Jahresbericht der Handwerkskammer zu Jüterburg recht zutreffende Ausführungen, in denen genau die Gebiete abgegrenzt werden, auf denen fernerhin das Handwerk noch seine Existenz finden kann. Nachdem der Bericht nachgewiesen hat, daß der Fabrikbetrieb überall, wo es sich um die Herstellung von Waarenprodukten in Masse bzw. um Dedung eines Massenbedarfs handelt, gegenüber dem Handwerksbetrieb überlegen dastehe, führt er weiter aus, daß dort, wo Einzelbedarf zu befriedigen sei, das Handwerk noch die einzig mögliche Betriebsform darstelle. So würde z. B. der ländliche Handwerker, der Schmied, Wagenbauer u. niemals von der Fabrik verdrängt werden, da er einem lokalen schnell zu befriedigenden Bedürfnis (z. B. Fußbeschlag, Reparatur) genügen müsse. Dergleichen gäbe es in den Städten manche Handwerksarten, die unter der Konkurrenz der Großindustrie wenig zu leiden hätten, so viele Kunsthandwerker, insbesondere in der Buchbinderei, dann Schneider, Friseur, Tischler, Schuhmacher, Photographen u. In diesen und anderen Gewerben werden der Natur der Sache nach Einzelbestellungen, die sich irgend einem individuellen Bedürfnis anpassen, die Regel sein oder sich mindestens in großer Zahl erhalten, so daß zur Dedung dieser Bedürfnisse die Kleinmeister absolut nicht entbehrt werden können. Was hier gesagt wird, heißt — genau gesehen — nichts anderes, als daß der Kleinmeister zum Reparaturhandwerker herabsinkt. Nur in ganz wenigen Gewerben, vor allem in der Bäckerei und Fleischerrei, liegen die Verhältnisse noch günstiger.

Was nun speziell die Lage des Handwerks im Jahre 1902 betrifft, so war das Handwerk von der gewerblichen Krise stark in Mitleidenchaft gezogen. Je entwickelter in industrieller Beziehung ein Handwerkskammerbezirk war, desto schärfer verspürte das Handwerk die gesunkene Kaufkraft der industriellen Arbeiterbevölkerung, die den Konsum auf das Nothwendigste einschränkte. Die Preise der Rohstoffe und Halbfabrikate blieben für das Mittel- und Klein-

gewerbe überwiegend gleich, nur zum Theil gingen sie zurück. Eine Erhöhung der Preise für die Arbeiten und Leistungen ließ sich aber infolge der Geschäftsklaubeit und des daher um so stärker konkurrierenden Arbeitsniedriges nicht durchführen. Es mußten vielfach Betriebsbeschränkungen vorgenommen werden, indem Gesellen entlassen wurden und viele Meister nur noch mit Lehrlingen arbeiteten. Während dieser Geschäftsflaute sind eine Reihe Mißstände doppelt drückend empfunden worden.

Vor allem ist das Borgunwesen in einem äußerst schädlichen Umfang eingerissen. Nicht besonders gut fundierte Mittel- und Kleingewerbetreibende sind wegen der übermäßig langen Zahlungsfristen in Konkurs gerathen. Aus dem Bauergewerbe wird z. B. berichtet, daß manche Bauunternehmer den Baufiskusler nicht selten 1—2 Jahre auf Bezahlung warten lassen.

Ganz besonders bedrückt fühlt sich aber das Handwerk in einer Reihe von Bezirken durch die Konkurrenz von sogenannten „Puschern“. Schon die Bezeichnung „Puscher“ zeigt, daß man es hier mit einem Begriff zu thun hat, der den Befähigungsnachweis als Voraussetzung hat. Die Handwerkskammer zu Saarbrücken eröffnete im vorigen Jahre den Kampf gegen die Puscherkonkurrenz wenigstens insoweit, als sie vom Staate begünstigt wird. Wohl überall kommt es vor, daß die Arbeiter der Industrie Gelegenheits- oder Nebenarbeit verrichten, die billiger ausgeführt wird als von Handwerkern. Dadurch erwächst den eigentlichen Handwerksmeistern sehr häufig eine schwere Konkurrenz. Im Handwerkskammerbezirk von Saarbrücken sind es namentlich Bergarbeiter, die den Friseurn, Schlichtern, Schuhmachern, Bäckern, Schmieden, Schlossern, Maurern, Zimmerern u. u. einen empfindlichen Wettbewerb machen. Allein in der Neunkirchner Barbier-, Friseur- und Perrückenmacherzweigstellung sind mehr als 70 Bergleute als Mitglieder herangezogen, die regelmäßig Sonnabends und Sonntags rasieren und Haar schneiden. Von einzelnen Bergleuten wird sogar berichtet, sie hätten Sonnabends die Erlaubniß, um 12 Uhr mittags zur Ausübung ihres Barbiergewerbes abzufahren. Die Handwerkskammer zu Saarbrücken richtete nun eine Eingabe an die zuständige Bergwerksdirektion, um diese zu veranlassen, den Bergleuten die regelmäßige Ausübung eines Gewerbes gegen Entgelt neben der Beschäftigung in der Grube zu untersagen. Die Bergwerksdirektion antwortete aber, daß sie ihren Bergleuten die ihnen verfassungsmäßig garantierte persönliche und gewerbliche Freiheit nicht abschneiden könne. Der Kampf gegen die sogenannten „Puschern“ hat somit bis jetzt selbst dort mit einem Mißerfolg geendet, wo die Handwerker noch am ehesten Hilfe erwartet hatten.

Daß die Klagen über die zunehmende Konkurrenz der Konsumvereine, der Waarenhändler, der Gefängnisarbeit, der Dekonomiehandwerker und der Rabattmarkenvereine sich gerade im vorigen Jahre noch weiter verschärften, ist angesichts der allgemein ungünstigen Geschäftslage nicht verwunderlich. Von welcher Seite man auch die Lage des Handwerks betrachtet mag, überall tritt dem Beschauer das Bild einer arg bedrängten Betriebsform entgegen. Die Stimmung in Handwerkerkreisen ist daher, wie auch verschiedene Jahresberichte zugeben müssen, recht resigniert, vielfach sogar verzweifelt.

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. An dem Ausstand der Dfenseker in der Töpferstadt Belten sind 800 Töpfer, ca. 800 Hilfsarbeiter, 120 Kutsher und 37 Maschinisten theilhaftig, fast ein Drittel der gesamten Einwohner des Ortes. — Die Lohnbewegung der Maurer in Ebersfeld ist beendet, nachdem festgestellt worden ist, daß bereits 65 pZt. der Maurer einen Stundenlohn von 48 Pf. verdienen. Auf allen Bantzen, wo die Unternehmer etwas abziehen wollen, soll jedoch sofort die Arbeit eingestellt und die

Sperre von neuem verhängt werden. Der Streik der Tapezierer in Budapest wurde sogleich beendet. Die neunstündige Arbeitszeit wurde bewilligt.

Die Auserwählten zum Gewerbegericht in Bamberg werden in diesem Jahre zum ersten Male nach dem Proportionalwahlgesetz gewählt.

Der städtische Arbeitsnachweis in Nürnberg hat sich einem vor etwa zwei Jahren gefaßten Beschlusse des freisinnigen Gemeindefollegiums um Streiks nicht zu kümmern, d. h. den davon betroffenen Unternehmern Arbeitswillige zuzuwenden. Als sich unlängst der Fall ereignete, daß seitens des Arbeitsnachweises wiederum Streikbrecher vermittelt wurden, richteten die Gewerkschaften eine Beschwerde an den Magistrat. Dieser gab ihr jedoch im Hinblick auf den erwähnten Beschluß des Gemeindefollegiums sowie aus anderen mehr äußerlichen Gründen Nichtinfirmierung des Arbeitsnachweises von Streikausbrüchen, Infirmierung der Arbeitsnachweiser durch die Kameraden keine Folge. Gegen diese Abweisung soll nunmehr Beschwerde zur Regierung eingelegt werden.

Wegen Vergehens gegen das preussische Vereinsgesetz hatte sich der Vorsitzende des Distriktsclubs „Gewerke zu Rixdorf“, Schleifer Carl Hübner, am Mittwoch vor dem Rixdorfer Schöffengericht zu verantworten. Es wurde ihm zur Last gelegt, ein verstorbenes Mitglied nicht innerhalb der polizeilichen Frist bei der Polizei abgemeldet zu haben. Hübner gab an, den Tod des Mitgliedes erst durch die polizeiliche Verfügung erfahren zu haben, und hat dann die Abmeldung sofort besorgt. Da dem Angeklagten das Gegentheil nicht bewiesen werden konnte, so erfolgte seine Freisprechung.

Eine Kreisconferenz der Gewerkschaften des Pennethales, an der 25 Gewerkschaftsvertreter theilnahmen, beschloß, die Kreis-Gewerkschaftskommission als Kontrollinstanz für das Arbeiterssekretariat und zur Vereinhaltung der Gewerkschaftsagitation weiterhin bestehen zu lassen. Vorort der Kommission soll der Sitz des Sekretariats, als vorerst Jferlohn, sein. Da der bisherige Sekretar Kündert wegen Berufung nach Offen zum 1. Januar seine Kündigung eingereicht hat, soll die Stelle mit einem Anfangsgehalt von 2000 Mark öffentlich ausgeschrieben werden.

Ein Kongress französischer Gewerbegerichtsrichter ist dieser Tage in Bourges zusammengetreten. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Ausdehnung der Gewerbegerichte auf alle Lohnempfänger; Erhöhung der Zuständigkeit bis zu 2000 Frank; Änderung der Gesetzgebung betreffend den Arbeitsvertrag.

Webel gegen Seine. Webel erklärt in einer Zuschrift an den „Vorwärts“ die Darstellung seines in der Parteiverammlung des 3. Berliner Wahlkreises für maßlose und wahrheitswidrige Anschuldigungen. Er werde gegen diese zum Angriff vorgehen. Die Rolle sei ihm aufgenötigt, aber willkommen. Diese Auseinandersetzung muß aber, so heißt es dann wirklich weiter, vor einem Forum stattfinden, das allein kompetent zur Beurtheilung ist. Nicht in einer öffentlichen Parteiverammlung, in der jeder sich einmischen kann, der glaubt, Parteigenosse zu sein oder so thut, als sei er es, um seine Neugierde zu befriedigen, sondern in einer Versammlung, in der die organisierten Parteigenossen von Berlin und Umgegend allein vertreten sind. Ich werde mich zu diesem Zweck mit den Vertrauensleuten der Parteigenossen von Berlin und Umgegend ins Benehmen setzen, damit die Formen gefunden werden, unter welchen eine solche Versammlung am zweckentsprechendsten stattfinden kann. In einigen Wochen Aufschub kommt es hierbei nicht an. Ich gegenheit, je ruhiger wir alsdann verhandeln, um so besser. Ich will auch schon jetzt erklären, nachdem heute der „Vorwärts“ ankündigte, ich würde in der Fortsetzung der Versammlung des zweiten Wahlkreises zuerst das Wort erhalten, daß ich in jener Versammlung über den Fall Seine nicht sprechen werde. Ich möchte aber den Vertrauensleuten

Der Bedlar.

Roman aus dem amerikanischen Leben v. Otto Ruppins.

37. Fortsetzung.

„Lassen Sie uns nach dem Hotel gehen,“ sagte Helmsiedt, „als wolle er damit die weiteren Bemerkungen des Bedlars abbrechen, ich weiß wenigstens jetzt nicht, wo anders hin, und Sie werden dort auch am besten aufgehoben sein. Sie sind krank und angegriffen, Sie thun am besten, gleich Ihr Bett zu suchen und ich bleibe bei Ihnen. Morgen früh reden wir dann mehr mit einander.“ In diesem Augenblicke fühlte er leicht seinen Arm ergriffen, er wandte sich um und sah in Paulines erregtes Gesicht. „Kommen Sie, August,“ sagte sie, „der Wagen steht unten, Sie nehmen Ihre Wohnung vorläufig bei uns, bis sich Ihre übrigen Verhältnisse geordnet haben.“

Helmsiedt sah ihr einen Augenblick in die Augen und die warme Innigkeit, die ihm daraus entgegenstrahlte, that ihm wunderbar wohl. „Haben Sie Elliot nicht gesehen?“ fragte er dann.

„Er war der Erste, der mit Ellen und Sarah den Saal verließ, und es ist gut so, August,“ erwiderte sie, „lassen Sie die Wellen sich erst etwas legen und die Dächer mit dem Vater aussprechen, ehe Sie sich ihm zeigen, ich habe ihr selbst dazu gerathen, sich jetzt nicht anzuhalten.“

Helmsiedt drückte die Hand vor die Augen, es erwachte ein Gefühl in ihm, dem es mit Macht widerstrebe, die Gegend seines früheren Aufenthaltes wieder zu sehen, ehe er über seine Stellung dort im Klaren war. „Ich gestehe Ihnen offen,“ sagte er nach einer Pause, „daß ich heute lieber in der Stadt und allein für mich bliebe; Sie haben mich mit Ihrem Vorschlage so wohl gelassen, Pauline, wie ich es Ihnen kaum sagen kann, aber ich möchte erst, ehe ich irgend Jemand wieder unter die Augen trete, in mir selbst Ordnung schaffen und meine Lage recht ins Auge

fassen. Außerdem möchte ich auch heute nicht von meinem alten Freunde Jaak gehen, der es wahrhaftig nicht um mich verdient hat, daß ich ihn jetzt allein lasse. Und nicht wahr, Sie sind mir darum nicht böse?“ fuhr er ihre Hand ergreifend fort, als er ihre leicht beweglichen Züge denselben trüben Ausdruck annehmen sah, den er schon kannte.

„Sie sind konsequent in Ihren Zurückweisungen, August, Sie könnten's gegen Ihre gefährlichste Feindin nicht mehr sein,“ erwiderte sie, „Jaak findet bei uns besseren Platz, als in dem engen Hotel, das heute bis zum Dache überfällt ist, und von Ihren übrigen Gründen will ich gar nicht reden. Drückt Sie die kleinste Verbindlichkeit gegen mich gar zu sehr, so will ich Ihnen sagen, daß Sie sich jetzt keine anmerken würden, wenn Sie auf mich hörten!“ Sie wandte den Kopf nach dem mittleren Ausgange des schon fast ganz leer gewordenen Saales, wo ein alter Herr wartend stand und winkte. Helmsiedt erkannte in dem Herbeikommanden Morton, der ihm die Hand bot und sie kräftig schüttelte. „Er will in der Stadt bleiben und erst mit sich selber fertig werden!“ sagte Pauline.

„Wohl, Sir, das geht nicht!“ rief Morton mit derber Biederkeit, „und ich erbite es mir als eine Gefälligkeit, deren Werth Sie vielleicht selbst noch nicht kennen, daß Sie mein Haus für das Ihrige ansehen. Wir sind Ihnen Gegenpflichtig, wie wir sie Ihnen vielleicht kaum leisten können, und ich würde Sie nicht für den Mann halten, für den ich Sie kennen gelernt habe, wenn ich unter solchen Umständen eine Zurückweisung von Ihnen fürchten sollte.“

Helmsiedt fühlte in diesem Augenblicke vielleicht zum ersten Male, daß ein Stolz in ihm wurzelte, der größeren Einfluß auf seine Handlungen ausübte, als er selbst gewohnt war. So lange sich dieser nur durch Zurückweisen von Hilfe und Unterstützung Anderer geäußert hatte, er es für etwas durchaus Unwesentliches gehalten, was sich in ihm regte; als aber jetzt der reiche Amerikaner vor ihm stand und ihm, mehr mit der Miene eines Dittenden, als eines Beschützers, sein

Haus anbot, als bei der Lese des Mannes sich das unheimliche Gefühl, „auf gleichem Fuße“ behandelt zu werden, Helmsiedts bemächtigte, und eine Befriedigung in ihm hervorrief, vor der alle Gründe, „wage ich“ in der Stadt hielten, ganz wunderbar ihre Macht verloren, da ich mich ein Strahl von Selbstkenntnis durch den Kopf fuhr. Helmsiedt, nur um sich nicht selbst eine Blöße zu geben, auch Mortons Anerbieten zurückgewiesen, aber Paulines Auge trübte so still und trübe auf ihm, daß es ihm wurde, als hätte er eben im Begriffe, ein neues Unrecht zu machen bereits begangenen hinzuzufügen.

„Sie sind wirklich so freundlich gegen mich, daß ich nicht weiß, wie ich es verdient habe,“ sagte er, „ich bin ein Ehren in Freiheit gefestigt worden, und das ist wohl alle Gegenpflichtung, die ich verlangen kann — aber ich will mit ganzem Herzen Ihre Einladung annehmen, da Mrs. Morton sagt, daß Jaak uns begleiten darf; ich bin es ihm schuldig, ihn jetzt nicht zu verlassen.“

„Ganz gut, Sir!“ erwiderte Morton, einen Blick auf den Bedlar werfend, „er mag sich bei uns ausdauern, was Platz im Wagen haben wir auch. Surren Sie mit ihm und ich lasse währenddem Ihre Sachen und den Bedlar nimmer herüberbringen — in einigen Minuten können wir unterwegs sein.“ Er drückte nochmals die Hand des jungen Mannes kräftig, was seiner Frau einen Blick zu und davon.

„Sind Sie mir noch böse, Pauline?“ fragte Helmsiedt und hielt dieser seine Hand hin.

„Ich bin Ihnen in meinem Leben noch nicht böse gewesen!“ erwiderte sie, mit einem halben Lächeln zu ihm aufsehend, „höchstens war ich traurig, wenn Sie mich wenig verstanden. Surren Sie aber jetzt mit Jaak in die Stadt und was ich weghaben, einige Schritte in den Saal hinein.“

Helmsiedt folgte der Aufforderung: „Daß die Verhandlungen gehalt,“ sagte er.

zweiten Wahlkreises zu erwägen geben, ob sich nicht Mittel und Wege finden lassen, daß auch jene Versammlung nur von wirklichen Parteigenossen und Parteigenossinnen besucht wird.

Um Irrthümer zu vermeiden, wollen wir ein für allemal feststellen, daß, wenn von der „Braunischen Resolution“ in Berichten die Rede ist, es sich um eine von den Gen. Dr. Adolf Braun (nicht also etwa Dr. Heinrich Braun), Dr. v. Haller und Segitz eingebrachte Resolution handelt.

Die Berichtigungsfahrt plätschert im „Vorwärts“ lustig weiter. Nicht weniger als vier Spalten unseres Zentralorgans waren Freitag wieder mit Erklärungen von Harden, Heine, Grünwald, Adolph Hoffmann, Taetern, J. Auer, Ledebour und Fischer angefüllt. Die Hebelische Erklärung geben wir in ihrem wesentlichsten Inhalt an anderer Stelle wieder; die übrigen beziehen sich in der Hauptsache auf Vorfälle in der Berichterstattung über den Dresdener Parteitag in Berlin und haben deshalb für unsere Leser kein weitergehendes Interesse. Harden, dessen Erklärung noch zu erwähnen wäre, zieht darin nochmals gegen Göhre, Bernhard und Heine vom Leder, indem er sie aufs Neue der Unwahrscheinlichkeit zehlt; gegen Heine erhebt er in der Hauptsache die Anschuldigungen, die von ihm in dem Artikel der „Zukunft“ hinsichtlich Heines bereits ausgesprochen sind. Recht treffend bemerkt unser Offenbacher Parteivorstand zu der Erklärungswuth der Braun, Göhre und Bernhard: „Alle diese Erklärungen wirken nachgerade ekel-erregend. Aber sie haben insofern ihr gutes, als sie die Arbeiter mit aller nur wünschenswerthen Deutlichkeit an die oft scheinbar in Vergessenheit gerathene Waisenhahnsche Erinnerung, daß die Befreiung des Proletariats aus der Lohn-Flaverei nur das Werk der Arbeiterklasse selbst sein kann. In welcher Zeit können denn hundert Braun und Heine, Bernhard und Göhre auch nur den hundertsten Theil des Schadens, den die vier bisherigen „Freunde“ Maximilian Harden unserer Partei in den letzten Wochen zugefügt haben, wieder gut machen?“

Die Berichterstattung über den Parteitag. Die Parteigenossen in Pankow beschloßen einstimmig: „Nach den über die Genossen Dr. H. Braun, Bernhard und Göhre in den letzten Tagen veröffentlichten Enthüllungen hält die Versammlung das gekennzeichnete Verhalten der genannten Genossen als eines Parteigenossen für unwürdig.“ — In Nixdorf wurde beschlossen: „Die sozialdemokratischen Wähler Nixdorfs sind mit den Verhandlungen des Parteitages nicht zufrieden. Besonders ist zu bedauern, daß die persönlichen Geschäftsleuten einen Raum eingenommen haben, wie man von gebildeten Genossen nicht erwartet. Die Zeit hätte mit wichtigeren, die Arbeiterklasse berührenden Fragen ausgefüllt werden können. Desgleichen erwarten die Genossen, daß die Erklärungen, die von einzelnen Genossen im „Vorwärts“ abgegeben werden, in einem Ton gehalten werden, daß sie nicht in Schimpf und Verdächtigungen ausarten.“ — In Stuttgart wurde nach heftiger Debatte eine Resolution angenommen, worin man sich mit den Beschlüssen des Dresdener Parteitages einverstanden erklärt, das Auftreten der „Zukunft“-Mitglieder gegen Wehring bedauert, das Festhalten an den Grundzügen der jugendlichen Taktik der Partei bekräftigt und die Respektierung der Parteitag-Beschlüsse durch die Revisionisten, die Entwidlung persönlicher Anklagen außerhalb der Parteitage vor den Instanzen der Partei und eine Klarstellung der von Maximilian Harden gegen Braun, Göhre, Bernhard und Heine erhobenen Anklagen durch die Parteinstanzen verlangt.

Vom preussischen Versammlungsrecht. Der Rechts-anwalt Genosse Dr. Carl Liebknecht sprach Donnerstag gegen Bergheim gegen das preussische Versammlungsrecht vor der ersten Strafkammer in Berlin. Am 15. Februar d. J. sollte in Falkenberg bei Spandau eine Versammlung unter freiem Himmel stattfinden, in welcher sich der Reichstagskandidat Dr. Liebknecht seinen Wählern vorstellen wollte. Die erhebliche politische Versammlung der Versammlung war aber jenseits des Aufstehens verboten worden. Dr. Liebknecht erschien zu der Versammlung, aber nicht um zu reden, sondern nur um die Versammlungsbesitzer zu beruhigen. Als die Versammlung beginnen sollte, ergriß er das Wort und sagte: „Meine Herren! Die Versammlung kann nicht stattfinden, denn die Polizei hat aus irgend welchen Gründen“, weiter kam er nicht, denn der überwachende Gendarmerie-Überschreiter erklärte die Versammlung für aufgelöst. Der Unterredner Genosse Koenig wurde in Gegenwart mit Dr. Liebknecht (als Redner) unter Anklage gestellt. Er wurde vom Schöffengericht in Spandau zu 30 Mark Geldstrafe verurtheilt, Dr. Liebknecht dagegen freigesprochen.

Wenn Sie darüber bei mir sein wollen, so folge ich Ihnen. Hier oder dort — für mich wird's ziemlich gleich bleiben; meine Schritte schreie bei ihrer Schwester in der Stadt, für Sie aber kann es nur gut sein, wenn Sie mit den Leuten gehen, es wird Ihnen manchen Stein für die Zukunft aus dem Wege räumen!“

„Deshalb thue ich es nicht, Isaac.“

Der Pöbel zuckte nur die Achseln, hauchte ein paar Mal die unteren Lippen und ließ dann wieder in sich zusammenfallen.

Der Saal war leer geworden, die Lampen wurden nach und nach ausgelöscht, bis endlich nur noch eine einzige das schwache Licht verbreitete. Pauline stand am Ausgange, auf Wachen wartend, und schaute nach den Thüren mit langweiligen Schritten — keine Schwestern waren in Dallas. War das ganze Unglück der letzten Wochen nur ein nachlässiges Mißgeheim für das Schicksal gewesen, um ihn nach seinem Glück, seiner Verlobung mit Ellen entgegenzuführen — aber nach es ihn wieder zurück in eine schlimmeren Lage als die, in welcher er Madonna betrat? Dachte er an die trübliche Erklärung, welche Ellen während der Unterredung gegen ihn ausgesprochen, an den jenen Abend jenes Schicksal, den hier nach der Abgabe von Ellen's Freigabe schwebte, so mußte er auch an das Pöbels frühere Benehmen denken — wozu schließlich ihm war das Mißgeheim von Isaac nicht mehr irgend einem Theile der Welt gekümmert und damit war der ganze Kummer erledigt, und ihn ließ sich nichts mehr, als den Rest des vollkommenen Calamität, der ihn frey genommen nicht einmal zu danken, zu danken und nach dem Saal zu kommen, wo sich die Wachen nach der Möglichkeit einer Erklärung durch einen Mann hat. War er nicht glücklich auch an Ellen denken, an die fernste Zukunft, mit welcher sie, nicht

Wegen dieser Freisprechung legte der Staatsanwalt Berufung ein. Der Angeklagte führte aus, es hätte leicht zu erregten Aufstößen kommen können, was er durch Verhütung der Rassen vermeiden wollte. Die einfache Benachrichtigung der Versammelten sei als eine Rede nicht zu erachten. Der Gerichtshof erkannte denn auch auf Freisprechung.

Aus Nah und Fern.

„Weise“ — eine Beleidigung. Wegen Beleidigung durch die Presse ist am 14. Februar vom Landgerichte in Königsberg der Redakteur der „Dfpr. Ztg.“ zu 300 Mark Geldstrafe verurtheilt worden. In einem Artikel „Zur Grundbesitzpolitik unserer Stadt“ hat er den Ausdruck „unser eifriges Stadtverwalter“ gebraucht. Das Gericht hat darin eine Beleidigung des Magistrats erblickt. Die Revision des Angeklagten, der Vertuschung von Form und Inhalt riigte, wurde nach der Berliner „Volk-Ztg.“ vom Reichsgerichte als unbegründet verworfen. — Wir wollen der Stadtverwaltung von Königsberg gern zugehören, daß ihr unrecht geschehen ist. Der Redakteur nannte sie — „weise“; wir aber gesehen, daß dem Manne der Wahrheitsbeweis gründlich misslungen ist.

Ein frommer Einbrecher. Um ein unter besonders erschwerenden Umständen begangenes Verbrechen handelte es sich in einem Prozeß, welcher Donnerstag vor dem Berliner Schwurgericht verhandelt wurde. Aus der Untersuchungs-Instanz wurden der Arbeiter Paul Adam und der Steinseher Georg Reinhardt vorgeführt. Dem ersteren wurde schwerer Diebstahl und räuberische Erpressung, dem zweiten Anstiftung zu diesen Straftaten zur Last gelegt. Am Abend des Himmelfahrtstages wurde in der Wohnung des Rentanten der Ortskrankenkasse zu Regal ein Einbruch verübt. Der Dieb mußte gewußt haben, daß der Rentant Kullna mit seiner Familie ausgegangen war und das 16 jährige Dienstmädchen Theresie Zacharias sich allein zu Hause befand. Sie sah in dem an die Wohnung anstoßenden Kassenraum und beschäftigte sich mit Briefschreiben. Da wurde sie gewahr, daß jemand sich an dem Schloß der zum Kassenraum führenden Thür zu schaffen machte. Sie nahm an, daß ihre Herrschaft nach Hause gekommen sei, sprang auf und öffnete die Thür. Vor ihr stand ein fremder Mann, in der Rechten ein Messer mit langer, spitzer Klinge haltend. Das Mädchen ließ sofort einen gellenden Hilferuf aus, wurde aber an weiterem Rufen durch den Einbrecher verhindert, denn er packte es und warf es zu Boden. „Seien Sie ruhig, ich thue Ihnen nichts, wenn Sie mir schwören, daß Sie mich nicht verrathen werden!“ Jitternd vor Angst, erhob sich das Mädchen. „Geben Sie die rechte Hand hoch und schwören Sie!“ Das Mädchen that nach seinem Geheiß. Und nun sprach ihr der Einbrecher folgenden Eid vor: „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, daß ich Sie nicht verrathen werde.“ Als die völlig Fassungslose den Eid geleistet hatte, erklärte der Angeklagte Adam, der der Einbrecher war: „So, nun will ich auch den Eid leisten, daß ich Ihnen nichts thun werde“, und erhob die rechte Hand und sprach die Worte: „Ich schwöre bei Gott dem Allmächtigen, daß ich Ihnen nichts thun werde. Und nun zeigen Sie mir, wo das Geld ist!“ Das Mädchen wies nach dem Neben-zimmer, erklärte aber, daß sie vor Schreck nicht im Stande sei, einen Schritt zu thun. Der Angeklagte begab sich allein in den Nebenraum. Der erste Hilferuf des Mädchens war aber von einer Anzahl Leute gehört worden, von denen einige in das Haus drangen, während andere die Eingänge besetzt hielten. Der Angeklagte eilte nun in ein Schlafzimmer, das die Kullnaischen Eheleute an einen Chambregarnisten zu vermiethen pflegten. Hier stand ein Waisenskind, dem der Angeklagte Adam einige Hemden entnahm. Er knüpfte sie mit den Armen zusammen und stellte dadurch eine Art Seil her, das er an dem Griff des Fensterringes befestigte. An diesem Seil ließ er sich hinunter, wurde aber, unten angelangt, von den Verfolgern in Empfang genommen. Den Schlüssel zur Wohnung hatte Adam von dem Mitangeklagten Reinhardt erhalten. Die Geschworenen bejahten die Schuldfragen unter Verlesung von mildernden Umständen. Der Staatsanwalt beantragte gegen Adam drei, gegen Reinhardt anderthalb Jahre Zuchthaus und die üblichen Nebenstrafen. Das Urtheil lautete dem Antrage entsprechend.

Soldatenelbstmord. Formlich und systematisch in den Tod gehetzt wurde, wie wir dem „Hannoverschen Volkswillen“ entnehmen, der 19 Jahre alte Ein-jährig-Freiwillige Rob. Cordes im Infanterie-

regiment Nr. 73 zu Hannover. Cordes hatte das Unglück in der 6. Kompagnie zu dienen, deren Chef, Hauptmann von Hohenhorst, sich die strenge Behandlung der Einjährigen als Spezialität erkoren hat. Ihm stand der Fähnrich v. Hennig treulich zur Seite. Hennigs malträirte während des letzten Manövers den armen Cordes auf Schritt und Tritt unbeliebigte ihn mehrmals in der gräßlichsten Weise. Cordes meldete dies seinem Hauptmann. Hennig erhielt zwar 4 Stunden Stubenarrest, ließ aber von da ab dem Einjährigen keinen guten Tag mehr. Auch die Unteroffiziere und Mannschaften ließen sich zu den unglücklichsten Schmeicheleien und Gemeinheiten gegen Cordes verleiten. Im Winal wurde der Helm des Cordes mit Noth gefüllt; die Säbelkrobel wurde ihm gekohlen, Stiefel und Helttheile entwendet usw. Nacht mußte Cordes sich mit dem Bajonett in der Hand niederlegen, um seine Peiniger, die ekelerregende Mißhandlungen an ihm vornehmen wollten, mit der blanken Waffe zu vertreiben. Gelegentlich eines Appells bemerkte der Hauptmann, daß Cordes zu langes Haar trage, weshalb er ihn 3 Tage Arrest zubüßte. Cordes ging später zum Hauptmann, um ihn um Verzeihung zu bitten, wurde aber barock abgewiesen. Als am Nachmittag zwei Einjährige in den Wohnung des Cordes erschienen, um ihn in den Arrest abzuholen, war seine Widerstandskraft gebrochen. Er schloß die Thüre ab und tödtete sich durch einen Schuß in den Kopf. Die militärischen Beerdigungsherrn wurden dem be-dauerlichen Opfer Wolochs verweigert. Der Bataillonskommandeur meinte sogar gegenüber den Angehörigen des Todten, daß der Geistliche die Leiche des Selbstmörders nicht begleiten könne. Der Pfarrer hat indessen dem gestrengeren Herrn den Gefallen nicht gethan. Davon, daß in irgend einer Weise gegen die, die Cordes in den Tod getrieben haben, vorgegangen worden wäre, hat man nichts gehört.

Aus der Praxis der Geschworenengerichte. Die zuweilen als das Schabense in unserer konstanten Rechtsprechung bezeichnet werden, sind die folgenden beiden Fälle recht bemerkenswerth, die sich vor dem Schwurgericht in Halle a. S. abspielten. Die russische Arbeiterin Pawlowka, ein Mädchen mit mangelhafter Schulbildung, das nicht wußte, wann es geboren ist, wurde des Kindesmordes beschuldigt. Am Tage ihrer Niederkunft hatte die Angeklagte sich, wie sie angab, für 20 Pfennig „Männerschnaps“ gekauft und dann ihr in einem Roggenfelde geborenes Kind auf den Erdboden gelegt. Sie behauptete, sie wäre „wie dumm“ nach dem Felde und „wie dumm“ wieder in die Arbeiterinnen-tasche zurückgegangen. Die geladenen Sachverständigen erklärten, daß die Todesursache an dem Kinde nicht festgestellt sei, und konform mit dem Gutachten der Aerzte beantragte der Staatsanwalt das Nichtschuldig. Auch wegen fahrlässiger Tödtung könne die Angeklagte nicht zur Rechenschaft gezogen werden. Die Geschworenen sprachen aber die Angeklagte der fahrlässigen Tödtung für schuldig! Nunmehr beantragte derselbe Staatsanwalt, der erst eben die Freisprechung verlangt hatte, ein Jahr drei Monate Gefängniß!!! Das Gericht erkannte auf ein Jahr solcher Strafe. — Der Schachmeister Schnitzer aus Merseburg war reumüthig geständig, zehn falsche Zweimarkstücke gemacht und davon zwei in Verkehr gebracht zu haben. Der Mann hatte in Noth gehandelt und der Staatsanwalt plädierte, um den Angeklagten nicht ins Zuchthaus zu bringen, für Bewilligung mildernder Umstände. Als aber die Geschworenen die mildernden Umstände verneint hatten, war der Staatsanwalt wieder an den Spruch gebunden und beantragte mindestens zwei Jahre Zuchthaus. Der Vertheidiger begnügte sich damit, die auffällige Thatsache zu konstatiren, daß die Geschworenen die That strenger angesehen haben, als der Staatsanwalt. Erkannt wurde auf 1 Jahre Zuchthaus.

Ein Vulkan als Ausflugsort. Der Popocatepetl ist jetzt leicht zu ersteigen. Das ist das neueste Ergebnis amerikanischer Unternehmungsgelüste. Vor Kurzem kaufte ein amerikanisches Syndikat den Vulkan von seinem bisherigen Besitzer, dem General Raspar Sanchez Ochoa. Es will jetzt mehrere Millionen ausgeben, um den Gipfel zu einem beliebigen Ausflugsort zu machen. Außer dem Bau einer Zahnradbahn, die vom Fuße des Berges zu einem modernen und prächtig ausgestatteten Hotel auf dem Gipfel führt, sollen im Krater elektrische Aufzüge gebaut werden. Dann können Schaulustige mehrere tausend Fuß hinabsteigen und mittels elektrischen Lichts die große unterirdische Höhle sehen. Wenn der Popocatepetl seine Thätigkeit nicht wieder aufnimmt, wird also bald ein fröhliches Treiben in seinem Krater beginnen.

Während ihres Vaters Einfluß, zu seiner Rechtfertigung vor die Öffentlichkeit getreten war, und sein Herz jitzerte noch, als er sah die Szene zurück — sie mußte die Reise hieher ohne Wissen der Verwandten angetreten haben, dafür sprach Ellen's Ueberrumpfung bei ihrem Abzuge; die volle Energie der Liebe mußte in ihr erwacht sein, die wohl jetzt für ihr beiderseitiges Glück kämpfte. Sie war des Vaters Liebling, und wenn sie nun auch wirklich seinen Widerstand brach, was dann weiter? Sollte er als ungerathenes Mitglied in die Familie treten und sich von dieser ernähren lassen? Wie die Verhältnisse standen, mußte er im glücklichsten Falle selbst eine Existenz für sich und Ellen schaffen, durfte nicht die kleinste Verläßlichkeit von Ellen annehmen, wenn er sich von dem Verachte der niedrigsten Spekulation frei halten wollte. Und doch mußte er noch nicht einmal, wohin mit sich selbst.

Seine Gedanken wurden durch Paulines Eintritt unterbrochen, der „Alles fertig“ meldete. Der Pöbel erhob sich, die Gesellschaft schritt nach dem wartenden Wagen hinunter und bald rückte dieser durch die mondliche Nacht dem Landhause entgegen. Pauline hatte sich mit Gewalt aus seinen Armen gelöst und verpackte ein Gefäß einzulegen; Pauline selbst hatte aber, seit sie die Stadt verlassen hatten, mit keinem Worte so anders zu sein; auf seinem Schöße hatte sich ein Knäuel von George gelagert, und er beantwortete Pauline's Bemerkungen wohl freundlich, aber ohne weiter darauf einzugehen; Pauline sah ebenfalls still in ihre Gedanken und legte nur dann und wann, mit einem Kopfschütteln zu ihrem Vater, ihre Hand auf die seinige, was nicht mit einem Wächeln beantwortete. Isaac schien zu schweigen, und so verließ sich auch Pauline wieder seinen eigenen Gedanken. Erst als der Wagen von der Straße abging, schien Pauline mit sich selbst fertig geworden zu sein.

„Sie werden Hunger haben, Sir, sammt unserm Isaac,“ sagte er, „hoffentlich finden wir ein ordentliches Abendbrod bereit!“

„Fühle eben nicht wie essen,“ erwiderte der Alte, „wenn Sie aber etwas für mich thun wollen, so lassen Sie mir gleich mein Bett zeigen, das wird wohl Alles sein, was ich brauche — das Fahren hat mich schlimmer durchgeschüttelt, als ich mir's vorgestellt.“

„Sind Sie wieder krank, Isaac?“ fragte Pauline theilnehmend.

„Weiß eigentlich selbst nicht — 's wird wohl vorübergehen!“

Das Landhaus war bald erreicht, ein Schwarzer geleitete den Pöbel nach einem Schlafzimmer, wohin ihm Pauline Thier zu senden versprach, Helmstedt folgte Morton nach dem Parlor.

„Scheu Sie sich, Sir, machen Sie sich's bequem und betrachten Sie sich zu Hause,“ sagte dieser, zwei Stühle ans Feuer rücker, „wir kennen uns zwar noch nicht genau, aber ich denke, das soll bald geändert, wenigstens so weit, als ich dazu beitragen kann. Ich bin Ihnen mancherlei Aufklärungen schuldig“, fuhr er fort, als sich Beide niedergelassen, „ich denke aber, wir ersparen uns das bis nach dem Thee; legen Sie mir nur jetzt, ob Sie sich schon irgend einen Plan für Ihre künftigen Schritte gemacht haben, zu dem ich Ihnen irgendwie beistehen kann. Ihr früheres Verhalten zu Ellen scheint wenigstens in der Art unangemessen gewesen zu sein; bei der Stärke aber, mit der Ellen an Ihnen zu hängen scheint und nach dem öffentlichen Schritte, den das Mädchen heute gethan, sehe ich für Ihren Vater keinen andern Weg, als daß er sich mit Ihnen verlobt, wenn er nicht verlanfen und von hier wegziehen will.“